

3. Auflage

Nr. 1398/99



DM 6,00 /23

Österreich öS 48,-
Schweiz sfr 6,-
Italien Lire 7000
Frankreich FF 23,-
Niederlande hfl 7,50
Spanien Ptas 550

Perry Rhodan

Feuersturm

ESTARTU

Nr. 1399

ESTARTU

von Kurt Mahr

Die kosmischen Ereignisse im sterbenden Universum Tarkan streben ihrem Höhepunkt zu. Perry Rhodan, Atlan, Bully und ihre Gefährten erkennen nun die wesentlichen Zusammenhänge. Und spätestens nach dem Ende des tödlichen Hypersturms und dem Ende von Afu-Metem, dem Fürsten des Feuers, müßte eigentlich alles zu einem guten Abschluß kommen.

Der Transfer des letzten Viertels von Hangay steht rämlich mittlerweile an, nachdem alle

dafür nötigen Vorbereitungen getroffen wurden. Der Planet Narna steht dabei im Brennpunkt eines unwirklichen Geschehens, dessen Beobachter die in Tarkan befindlichen Galaktiker sind. Es ist ein unglaublicher Vorgang: Die Benguel landen in ihren Raumschiffen zu Tausenden und aber Tausenden auf dem Planeten. Zugleich quellen die robotischen Juatafu in Scharen aus den subplanetaren Anlagen hervor. Die sogenannte Zeit der Reife steht bevor.

Das ist offensichtlich das Vorspiel für den Tag der Superintelligenz aus unserem Universum: ESTARTU...

Das letzte Hangay-Viertel transportierte seine eigene Raumzeit mit sich, ganz so, wie es die anderen drei Viertel vor ihm getan hatten. Einzig und allein die hyperenergetischen Fernorter würden wahrnehmen können, daß man in ein anderes Universum gelangt war - ins Standarduniversum, das von den Völkern der Kansahariyya Meekorah genannt wurde.

Es gab eine zweite optische Darstellung, die aus den Daten der Fernortung versorgt wurde. Das kleine Holobild schwebte unmittelbar über der Kommandokonsole und konnte nur von denen gesehen werden, die dort Dienst taten. Es zeigte die nebligen, verwaschenen Reflexe von neunzehn großen und mehr als zwei Dutzend kleinen Galaxien. Sie alle gehörten zur Gruppe der Zwanzigstätten, zur Eshraa Maghaasu in der Sprache der Hauri und des Hexameron. Solange sie zu sehen waren, befand sich die CIMARRON noch im sterbenden Universum Tarkan.

Auf dem ersten, weitaus größeren Bild, das in mehr als 10 Kopien überall im Kontrollraum gezeigt wurde, waren 13 Reflexe durch besondere Farbgebung gekennzeichnet. Das waren die Ortsbilder der zwölf Raumschiffe des Galaktischen Expeditionskorps und der HARMONIE, als deren Eigner der ophalische Sänger Salaam Siin zeichnete. Das Expeditionskorps und die CIMARRON hatten die vereinigte Benguel- und Juatafu-Flotte vom Nachod äs Qoor zurück nach Hangay geführt, weil dort, wie die Geisterstimme gesagt hatte, *ihrer noch eine Hoffnung wartete, eine neue Heimat zu finden.*

Die Hoffnung wäre um ein Haar zuschanden geworden. Den Afu-Metem, der Fürst des Feuers, erwartete die herannahende Flotte und sandte ihr den Feuersturm entgegen. Die Triebwerke der Schiffe waren lahmgelegt worden, und der umgebende Raum hatte sich mit elektromagnetischer Strahlung gefüllt, so daß die Temperatur zu steigen begann. Afu-Metem hätte ohne Zweifel die gesamte Flotte der Juatafu und Benguel vernichtet und mit ihr die zwölf Schiffe des Galaktischen Expeditionskorps, die HARMONIE und die CIMARRON. Im letzten Augenblick hatte aber durch Perry Rhodans und Atlans Einsatz das Blatt gewendet und der Plan des Feuerfürsten zunichte gemacht werden können.

Von den Benguel und den Juatafu war, seitdem der Sturm sich gelegt hatte, auch nicht mehr viel zu hören gewesen. In früheren Tagen, während der langen Reise vom Loch der Ewigkeit zum vierten Hangay-Viertel, hatte sich das eine oder andere Schiff des öfteren bei der KARMINA oder der CIMARRON gemeldet, um von Imago Rat zu erbitten - oder auch nur, um sich zu vergewissern, daß Imago noch da war. Die Benguel und die Roboter hatten beide - Perry Rhodan und Atlan - als Imago anerkannt und verehrten sie wie Halbgötter. Jetzt auf einmal ließen sie nichts mehr von sich hören. In ihre vor sich hin dämmernden Bewußtseine schien endgültig die Erkenntnis eingesickert zu sein, daß der Augenblick der Entscheidung unmittelbar bevorstand. Sie brauchten Imago nicht mehr, damit sie sie zum Ort der Sammlung führe. Bald würde ESTARTU selbst ihre Stimme erheben.

Neben Perry Rhodan saß Reginald Bull an der großen Kommandokonsole. Der stämmige Terraner, der das sandfarbene Haar wie vor 2000 Jahren zur Bürste gestutzt trug, schien zu schlafen. Sie waren alle müde. In den vergangenen Tagen, als der Feuersturm wütete, hatte es wenig Ruhe gegeben, und mehr als einmal hatten Medikamente dem gepeinigten Körper den Schlaf ersetzen müssen.

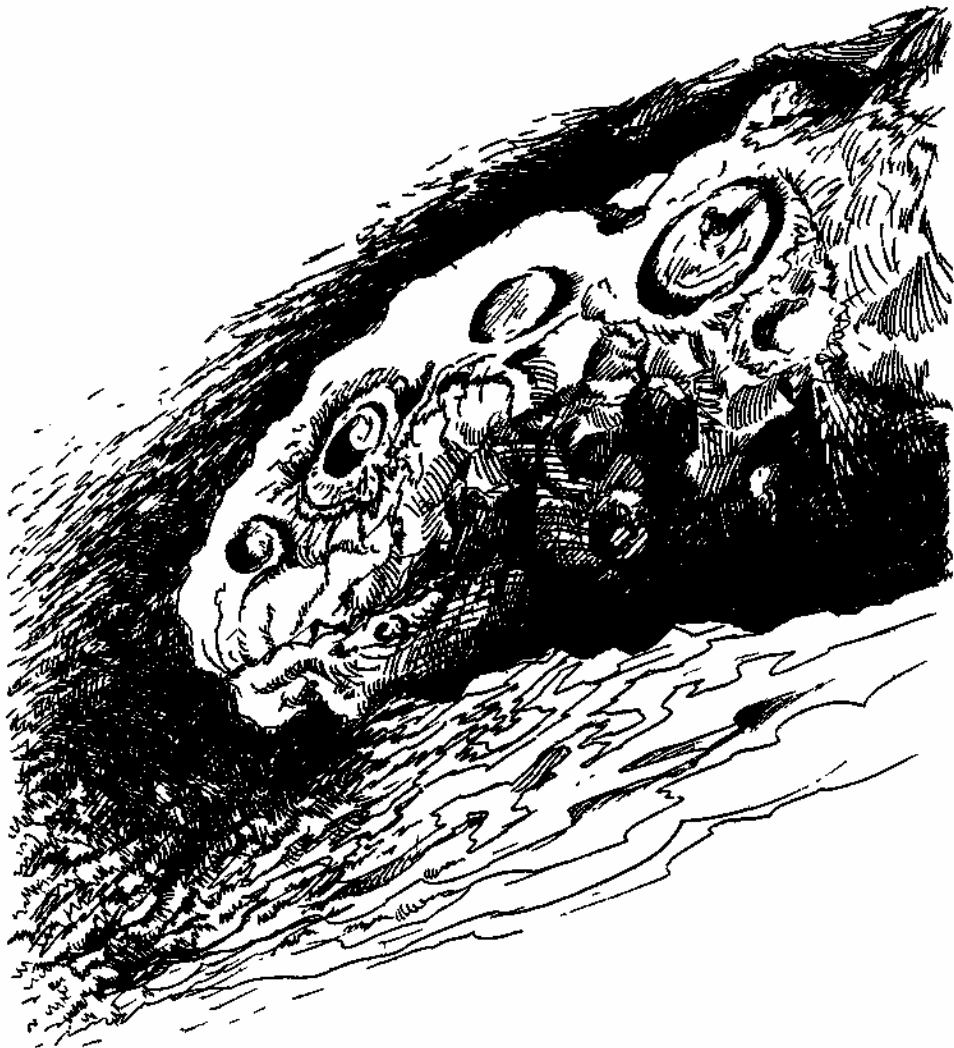
Noch ein paar Minuten, höchstens eine Stunde, dachte Perry Rhodan träge, dann können wir alle die Augen zumachen. ESTARTU wird uns wohl einen oder zwei Tage

Ruhe gönnen, bevor sie ihren großen Auftritt veranstaltet.

Er fragte sich, was aus Benneker Vling geworden sein mochte. Der Robotmechaniker war während des Fluges nach Vontard plötzlich an Bord der Kapsel LEDA aufgetaucht. Darüber durfte man sich nicht wundern. Als Manifestation des Überwesenes ES besaß er Fortbewegungsmöglichkeiten, die normalen Kreaturen nicht zur Verfügung standen. Es mochte sein, daß er nach Ansicht der Superintelligenz ES seinen Auftrag erledigt hatte und abgerufen worden war. Aber darüber konnte man nur spekulieren. Fest stand im Augenblick lediglich, daß Benneker Vling nicht mehr da war.

Aus den Augenwinkeln nahm Perry Rhodan wahr, wie Reginald Bull plötzlich in die Höhe fuhr. Er hatte nicht wirklich geschlafen und unter halb geschlossenen Lidern hervor wahrgenommen, wie sich die Szene auf der kleinen Bildfläche des Fernorters schlagartig veränderte.

Die Stimme des Syntrons begann zu sprechen. Perry Rhodan hörte sie kaum. Er sah auf das neue Bild und fragte sich verwundert, warum er nicht mehr empfand als das kalte, leere Gefühl der Enttäuschung.



Die Galaxien der Zwanzigstatten waren verschwunden. An ihrer Stelle leuchteten die verwaschenen Reflexe vertrauterer Sterneninseln. Andromeda mit ihren vier Satelliten und die charakteristische Form der Pinwheel-Galaxis erkannte der geübte Blick selbst in der miniaturisierten Darstellung. Die fünffach gefurchte Spirale der Milchstraße mit den vorgelagerten Sternefeldern der Großen und Kleinen Magellan-Wolken hätte das Herz des Terraners mit Begeisterung erfüllen sollen. Fornax-System, Barnards Galaxie, IC 1613, Maffei, Sculptor-System und wie sie alle heißen mochten, waren eher an ihrer Position als anhand der äußeren Erscheinung identifizierbar. Aber es gab keinen

Zweifel: Die CI-MARRON war ins heimatliche Universum zurückgekehrt, in die Peripherie der lokalen Galaxiengruppe und mit ihr die HARMONIE und die zwölf Einheiten des Galaktischen Expeditionskorps. Auch die Riesenflotte der Benguel und Juatafu hatte das Ziel erreicht. Das Unwahrscheinliche, das Unglaubliche war Wirklichkeit geworden!

Er hätte wilde, unbeherrschte Freude empfinden sollen. Nach 13 Monaten war er endlich heimgekehrt. Aber es war nur Leere in seinem Herzen. Er sah sich um und erkannte, daß es anderen ähnlich ging wie ihm. Jeder hatte erwartet, daß im Kontrollraum brausender Jubel ausbrechen würde, sobald der Transfer aus Tarkan vollzogen war - auch wenn er sich genauso effektiv abgespielt hatte, wie von den Experten vorhergesagt worden war.

Aber die Stille herrschte ungebrochen. Die Menschen und Nichtmenschen blickten einander betreten an und schämten sich ihres Mangels an Begeisterung. Der Syntron sagte:

„Erhebliche Störungen im Gleichgewicht des Raum-Zeit-Gefüges an der Peripherie der soeben materialisierten Sternenballung.“

„War das nicht zu erwarten?“ fragte jemand; es mußte wohl Lalande Mishkom gewesen sein, die Stellvertretende Kommandantin.

„Nicht in diesem Ausmaß“, antwortete der Syntron. „Detailanalyse wird angefertigt. Die Ergebnisse werden sofort nach Fertigstellung vorgelegt.“

Eine Zeitlang war es wieder still.

Dann sagte eine matte, interesselose Stimme: „Wir sind wieder daheim.“

Von Daheimsein war in Wirklichkeit keine Rede. Die Heimat, die Milchstraße, lag 2,1 Millionen Lichtjahre weit entfernt. Die Distanz als solche wäre kein ernst zu nehmendes Hindernis gewesen. Die CIMARRON - ebenso wie die übrigen Schiffe der Gruppe - verfügte über ein leistungsfähiges Metagrav-Triebwerk, das Überlichtfaktoren von mehr als 60.000.000 erzielte. Mit einem solchen Antrieb ließ sich die Entfernung in weniger als zwei Wochen überbrücken. Aber jeder an Bord des großen Schiffes war sich darüber im klaren, daß der endgültige Start in Richtung Heimat noch eine Zeitlang auf sich würde warten lassen. Die Rückkehr ins Standarduniversum bedeutete nicht den Abschluß des Unternehmens. Sie markierte vielmehr den Anfang eines Geschehens, das so gewaltig war, daß Menschengestalt Mühe hatte, auch nur die Umrisse zu erkennen.

ESTARTU WARTET AUF UNS! Hieß die Losung.

Niemand wußte, wo sie wartete. Niemand hatte eine Ahnung, was er sich unter ESTARTU vorstellen sollte, falls sie wirklich wiedererstanden war, wie es hieß. Es gab auch einige, denen ESTARTU ganz und gar gleichgültig war und die zu murren begannen, als offenbar wurde, daß die CIMARRON anderes im Sinn hatte, als sich schleunigst heimwärts in Marsch zu setzen. Die Murrer allerdings belehrte Lalande Mishkom mit einem Spruch aus dem unerschöpflichen Repertoire der Weisheiten ihres afrikanischen Urahns.

„Wer beklagt die Dummheit des Frosches, der fern des Tümpels quakt?“ zitierte sie. „Denn der Waldstorch ist überall hungrig.“

Es war wie immer völlig unklar, wo in diesen Worten die Weisheit lag. Aber diejenigen, die murrten, begriffen, daß ihre Beschwerden bei Lalla auf ein ungnädiges Ohr trafen. Um 0.45 Uhr am 1. März 448 setzte sich die große Flotte der Juatafu und Benguel in Bewegung. Zur gleichen Zeit wurden an Bord der galaktischen Raumschiffe gleichgeartete Hyperfunkimpulse empfangen, die aus vier verschiedenen Quellen stammten und in Abständen von jeweils 306 Sekunden wiederholt wurden. Falls die Impulsserien Informationen enthielten, so waren diese in einem Kode verschlüsselt, den selbst der aus acht leistungsfähigen Einheiten bestehende Syntron-Verbund der CIMARRON nicht zu entziffern vermochte. Experten hielten solches für ein Ding der Unmöglichkeit. Es gab keinen Kode, der dem Syntron-Verbund widerstand. Die Fourier-Analyse wies aus, daß mehr als 90 % der Signalenergie in den Bereich ultrahoher Hyperfrequenzen entfielen. Das verleitete zu dem Schluß, daß die Botschaft,

die den Impulsen innewohnte, hypnotischer oder suggestiver Natur sei, formuliert auf eine Art und Weise, die von den Bewußtseinen der Menschen und Nichtmenschen an Bord der 14 Schiffe nicht interpretiert werden konnte.

Die Benguel und Juatafu hatten sich nicht mehr gemeldet, bevor sie ihre Flotte in Bewegung setzten. Perry Rhodan sah geduldig zu, wie der riesige Schwärm der Orterreflexe mit stetig wachsender Geschwindigkeit über die Bildfläche in Richtung Bildrand zog. Schließlich zog er mit gekrümmtem Finger den leuchtenden, über der Konsole schwebenden Energiering eines Mikrophons zu sich heran. Er nannte den Kode der Frequenz, auf der die Kommunikation mit den Imagosuchern bisher abgewickelt worden war. Der Servo reagierte prompt. Ein winziges grünes Licht begann am oberen Rand des Mikrophon-Feldes zu blinken.

„Hier spricht Imago“, sagte Rhodan auf Hangoll. „Imago ruft die Verlorenen von Tarkan und die Völker der Benguel.“

Ein paar Sekunden vergingen. Dann baute der Servo eine zusätzliche Bildfläche auf. Ein Juatafu war zu erkennen, eine unförmige Robotgestalt, deren Funktion sich nur schwer erraten ließ.

„Wir hören dich, Imago“, sagte der Juatafu. „Was willst du von uns?“

„Wo bleibt der Respekt?“ erkundigte sich Rhodan eher belustigt als verärgert.

„Monatelang habt ihr mich angebetet, und jetzt fragst du, was ich von euch will?“

„Imago sollte uns an den Ort der Sammlung führen“, antwortete der Juatafu. „Wir bedürfen der Führung nicht mehr. Wir hören den *Ruf der Sammlung*. Die Zeit der Reife ist gekommen. Wir folgen dem Ruf und begeben uns an den Ort, an dem sich unser Schicksal erfüllen wird.“

„Der Ruf, den ihr hört“, sagte Perry Rhodan, „sind das die vier Hyperfunk-Signalfolgen, die auch wir empfangen?“

„Wir wissen nicht, was ihr empfangt“, sagte der Juatafu schroff.

Im nächsten Augenblick erlosch die Bildfläche, und soviel Mühe man sich von da an auch geben mochte: Die Benguel und die Juatafu waren nicht mehr ansprechbar. Um 1.09 Uhr verschwanden die Orterreflexe ihrer Raumschiffe vom Bildschirm. Die große Flotte war in den Linearraum eingetreten.

Inzwischen lag eine erste Analyse der Impulsformen des aus vier verschiedenen Quellen kommenden Signalstroms vor. Man hatte es mit einer Sendung ähnlich jener zu tun, die kurz vor Beginn des Feuersturms von Jitra aus empfangen worden war. Damals hatte Afu-Metem den Sender in Betrieb gesetzt und die Benguel und Juatafu mit einem Signal, das angeblich von ESTARTU stammte, in die Falle gelockt. Aber Afu-Metem war tot. Er lockte niemand mehr, und seine Fallen waren für immer unschädlich gemacht.

Das Signal kam gleichzeitig aus vier verschiedenen Richtungen. Die Signalfolgen waren von gleicher Impulsform und identischem Energiegehalt. Überraschend waren die Ergebnisse der Peilungen, die von der CIMARRON und der KARMINA vorgenommen wurden. Der zunächst gelegene Sender befand sich tatsächlich auf Jitra im Dao-Ban-System, 280 Lichtjahre vom gegenwärtigen Standort der 14 Raumschiffe entfernt. Es war derselbe Sender, mit dem Afu-Metem die Benguel und Juatafu gelockt hatte. Der Standort eines zweiten Senders wurde mit dem Planeten Tambau identifiziert. Das war jene Welt, auf der die Juatafu im April vergangenen Jahres eine Festung des Hexameron zerstört hatten. Während er jetzt darüber nachdachte, fühlte Perry Rhodan sich eigenartig berührt. Er hatte sich damals länger auf Tambau aufhalten wollen, weil es ihn interessierte, warum das Hexameron auf einer trostlosen Wüstenwelt ein derart kräftig bestücktes Fort eingerichtet hatte. Jordan, sein damaliger Begleiter, war recht ungeduldig geworden und hatte auf sofortigen Aufbruch gedrängt. Rhodan erinnerte sich deutlich der letzten Worte des sterbenden Hauri, den sie in den Trümmern des Forts gefunden hatten.

„Das Hexameron ist die wahre Weisheit. Es wird hier auf Tambau eine neue Festung errichten, damit ihr verdammten Ungläubigen niemals eine Möglichkeit habt, einen neuen Brennpunkt ...“

Nach diesen voller Haß hervorgestoßenen Worten war Tekeomon gestorben, und Perry Rhodan hatte niemals in Erfahrung bringen können, was mit dem Brennpunkt gemeint war. Nur eines wußte er jetzt: Es gab auf Tambau dieselbe Art von Sender wie auf Jitra. Das Hexameron hatte gewußt, daß ESTARTU sich eines Tages dieser Sender bedienen würde, um die in den Weiten Hangays verstreuten Benguel und Juatafu zusammenzurufen. Deswegen war auf Tambau ein haurisches Fort errichtet worden. Die Hauri hatten den Auftrag gehabt, den Sender zu vernichten, sobald er in Tätigkeit trat.

Die Standorte des dritten und vierten Senders befanden sich in Gegenden, über die die kartanischen Sternenkataloge, deren man sich allgemein bediente, nur unzuverlässig Bescheid wußten.

Um 1.26 Uhr meldete sich die KARMINA. Das Bild des Arkoniden erschien auf der Videofläche, die sich über der Konsole aufbaute. Perry Rhodan hatte inzwischen seine gute Laune wiedergefunden.

„Du siehst aus, als kämst du aus der Sommerfrische“, begrüßte er den Freund.

„Danke für das Kompliment“, antwortete Atlan. „Mir geht es in der Tat ausgezeichnet. Im übrigen habe ich einen Vorschlag zu machen.“

„Laß hören, Imperator.“

„Es sieht wirklich so aus, als stünden große Ereignisse bevor“, sagte Atlan. „Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß ESTARTU in Kürze wiedererstehen wird. Wie ich dich kenne, wirst du in Kürze entscheiden, daß wir der Benguel- und Juatafu-Flotte folgen.“

„Du kennst mich wie dein anderes Ich“, lächelte Rhodan.

„Bevor wir aufbrechen, sollten wir denen, die auf uns warten, eine Nachricht zukommen lassen“, fuhr Atlan fort. „Es wäre nutzlos, nach einer Relaiskette zu suchen, mit der wir einen Raumsektor außerhalb Hangays anfunken können. Was wir brauchen, ist ein Kurier. Ich habe der AURIGA den Auftrag erteilt, sich startbereit zu halten. Die BASIS wartet im Abschnitt X-DOOR, zirka achtzig Lichtjahre außerhalb des Strangeness-Walls. Die AURIGA müßte die Strecke in zwanzig Stunden bewältigen können. Bist du einverstanden?“

Perry Rhodan antwortete nicht sofort. Während er dem Arkoniden zuhörte, war ihm eine Idee gekommen. Ein Gedanke war gezündet worden, nachdem die Lunte lange genug im Unterbewußtsein geglimmt hatte. Brennpunkt! Welches war der Brennpunkt, von dem Tekeomon gesprochen hatte?

„Ich sehe, du bist vor lauter Begeisterung sprachlos“, sagte Atlan.

Perry Rhodan sprang auf.

„Nein, versteh mich nicht falsch“, rief er. „Warte ein paar Sekunden. Ich muß etwas überprüfen. Dein Vorschlag ist ausgezeichnet; aber vielleicht gibt es noch eine Information, die wir der AURIGA zusätzlich mit auf den Weg geben können ...“

Er trat einen Schritt zur Seite und sprach den Servo an.

„Drei Punkte definieren einen Kreis, vier eine Kugel“, sagte er. „Wir haben die Koordinaten von vier ESTARTU-Sendern. Sie liegen auf einer Kugelschale. Ich will wissen, wo sich der Mittelpunkt der Kugel befindet.“

„Das ist einfach“, antwortete der Synttron durch den Vocoder des Servos. „Ich überspiele dir die Koordinaten auf den ...“

„Ich will keine Koordinaten“, fiel Perry Rhodan dem Servo ins Wort. „Mich interessiert, ob eine Beziehung besteht zwischen dem Mittelpunkt der Kugel und dem Kursvektor der Benguel- und Juatafu-Flotte.“

„Es ist merkwürdig, daß du ausgerechnet danach fragen solltest“, bemerkte der Servo.

„Der Kursvektor der Flotte zeigt genau auf das Zentrum der Kugel.“

„Und was befindet sich dort?“

„Nach den Angaben der kartanischen Sternenkataloge ein simples Sonnensystem mit einem Planeten namens Narna.“

„Narna!“ rief Atlan, der die Unterhaltung über Radiokom mitverfolgt hatte. „Die Welt der Toto Duga.“

Perry Rhodan wandte sich dem Bild des Arkoniden zu und nickte lächelnd. „Ich wußte doch, daß wir der AURIGA noch etwas mitzugeben haben würden“, sagte er.

„Kurs Narna?“ erkundigte sich Atlan.

„Kurs Narna“, bestätigte Rhodan. „Die AURIGA soll den Abschnitt X-DOOR auf dem schnellsten Weg anfliegen ...“

„Bedenke die Möglichkeit, daß die Mannschaft dem Strangeness-Schock anheimfällt, sobald sie Hangay verläßt“, unterbrach der Arkonide den Gedankengang des Freundes. „Ist bedacht“, antwortete Rhodan knapp. „Die AURIGA wird sich so einrichten, daß der Bordsender alle wichtigen Informationen automatisch von sich gibt, falls die Besatzung nicht in der Lage ist, sich der BASIS gegenüber zu äußern. Die Koordinaten des Standorts Narna sind ebenfalls bekanntzugeben. Sollte die Mannschaft der AURIGA noch handlungsfähig sein, wird sie unverzüglich nach Hangay zurückkehren und Narna anfliegen.“

Atlan nickte. „Ich weise die AURIGA entsprechend an“, erklärte er.

Perry Rhodan war die Sachlichkeit in Person.

„Wir nehmen Fahrt auf, sobald die AURIGA gestartet ist.“ Plötzlich spielte ein Lächeln über seine Züge. „Es wird jetzt interessant, Kristallprinz. Ich sehe dich über Narna.“

2.

Der Anblick war atemberaubend, selbst für erfahrene Raumfahrer. Das

All in der Umgebung des großen grünblauen Planeten wimmelte von Hunderttausenden von Raumschiffen aller Größen und Formen. Zumeist waren es Benguel-Fahrzeuge, wie der Syntron-Verbund binnen weniger Sekunden ermittelte: Komponenten und Elemente der charakteristischen benguelischen Raumriesen, die sich beim Landeanflug auf Narna in ihre Bestandteile aufgelöst hatten. Es gab einzelne Juatafu-Einheiten inmitten des Gewimmels, typisch in ihrer geknickten Konstruktion, die dem Fahrzeug gewisse Ähnlichkeit mit einer altmodischen Pistole vermittelten, und mit ihren wie Flügel anmutenden Kollektorflächen.

Die Geschöpfe ESTARTUS hatten zum fiedlichen Sturm auf Narna angesetzt. In hellen Scharen sanken ihre Fahrzeuge durch die Atmosphäre und landeten, wo auch immer sich eine Landemöglichkeit bot. Die Kontinente füllten sich mit Hunderttausenden von Raumschiffen und Milliarden von Wesen. Dabei war es im Äther völlig still. Kein einziger Funkspruch knisterte in den Empfängern der CIMARRON. Die Sucher ESTARTUS hatten einander nichts zu sagen. Es war gespenstisch, wie lautlos sich die Invasion Narnas vollzog.

Die Fahrzeuge des Galaktischen Expeditionskorps sowie die HARMONIE und die CIMARRON bezogen zunächst einen hohen Orbit und hatten dennoch Mühe, Kollisionen mit den von allen Seiten herbeieilenden Schiffen der Benguel und Juatafu zu vermeiden. Deren Piloten waren wie blind. Ihr einziges Anliegen bestand darin, so rasch wie möglich auf Narna zu landen. Noch immer ertönte der Ruf der Sammlung, ausgestrahlt von vier Hypersendern auf Jitra, Tambau und zwei ungenannten Welten. Es gab keinen Zweifel, daß sich binnen weniger Stunden das gesamte riesige Volk der Benguel auf dem grünblauen Planeten versammelt haben würde. Von den Juatafu befand sich ohnehin die große Mehrzahl bereits auf Narna. Denn dieser Planet war es, von dem Hirdal berichtet hatte: Tief unter der Oberfläche lagen die großen Städte, Werften und Fabriken der Toto Duga.

Die Präzisionsgeräte der galaktischen Schiffe vermaßen die Oberfläche der fremden Welt und fertigten detaillierte Aufzeichnungen der Meere und Landflächen an. Ein großer, nördlich des Äquators gelegener Kontinent wurde als möglicher Landeort für die 13 Fahrzeuge gewählt. Aber vorläufig blieb der kleine Verband noch im Orbit. Es galt zu beobachten. Aus 22.000 km Höhe hatte man einen besseren Überblick. Man wollte sehen, wie sich die Benguel und die Juatafu verhielten und welche Vorbereitungen sie für den großen Augenblick trafen.

Die Ergebnisse der Beobachtungen waren recht enttäuschend. Die ESTARTU-Sucher verhielten sich nach der Landung auf Narna nach außen hin ebenso teilnahmslos wie zuvor. Die Benguel kletterten aus ihren Raumschiffen und richteten sich in der

Landschaft provisorische Lagerstätten ein. An mehreren Orten hatten sich mächtige Schächte aufgetan, die die Verbindung zwischen der Oberfläche des Planeten und den subplanetarischen Anlagen der Juatafu bildeten. Aus den Schachtmündungen strömten die Toto Duga in mächtigen Scharen hervor und überschwemmten das Land. Es gab unter den Benguel schon einiges Gedränge; denn obwohl die Natur Narnas im allgemeinen von der Art war, die der Mensch als paradiesisch zu bezeichnen neigte, gab es doch viel unwegsames Gelände. Die Zahl der Orte, an denen die Benguel mit ihren Raumschiffschwärmen landen konnten, war begrenzt. Und da die Benguel Milliarden zählten, bedeckten sie jene Flächen, die eben und leicht zugänglich waren, bald lückenlos. Jetzt kamen noch die Toto Duga hinzu, und die Bevölkerungsdichte nahm allmählich beängstigende Ausmaße an. Die CIMARRON hatte Mikrosonden zur Unterstützung der Fernbeobachtung ausgeschleust. Die Sonden erfaßten die Szene auf der Planetenoberfläche aus der Nähe. Man sah, daß Benguel und Juatafu sich nicht umeinander kümmerten. Der eine tat so, als sei der andere nicht vorhanden. In dem wimmelnden Gedränge wurde noch deutlicher als zuvor offenbar, daß die Beteiligung der Benguel und Juatafu an der Wiedererstehung ESTARTUS auf rein instinktiver Basis beruhte. Von denen, die sich dort unten drängten, hatte keiner eine Ahnung, was auf Narna geschehen würde. Sie waren hierher gekommen - entweder aus dem Weltraum oder aus der Tiefe des Planeten -, weil ein Quentchen des Bewußtseinsfragments, das sie in sich trugen, ihnen sagte, wie sie auf den Ruf der Sammlung zu reagieren hatten. Von einem echten Wissen um die Zusammenhänge konnte nicht die Rede sein.

Selbstverständlich war beabsichtigt, mit allen dreizehn Fahrzeugen auf Narna zu landen, sobald die Wiedergeburt der geheimnisvollen Superintelligenz unmittelbar bevorstand. Diesen historischen Augenblick wollte niemand versäumen. Man mußte ihn aus unmittelbarer Nähe erleben. Natürlich war unbekannt, wann der Landeanflug beginnen sollte, weil niemand wußte, welche Vorbedingungen für den unglaublichen und unvorstellbaren Vorgang der Wiedergeburt erfüllt sein mußten. Es erschien lediglich plausibel, daß sich auf Narna nichts Drastisches ereignen würde, solange der Ruf der Sammlung noch erscholl. Es wurde also vereinbart, daß der Verband sich zur Landung anschicken würde, sobald die Signale der vier Hypersender erloschen. Inzwischen war ein geeigneter Landeplatz definiert worden. Er lag annähernd im Zentrum des größeren der beiden Nordkontinente in vergleichsweise unzugänglichem Gelände, was bedeutete, daß man dort weder den Benguel noch den Juatafu ernstlich ins Gehege kommen würde. 500 Kilometer nordwestlich des Landeplatzes, am Fuß der Berge, befand sich die Mündung eines besonders großen Schachtes. Dort quollen die Juatafu zu Hunderttausenden an die Oberfläche und mischten sich unter die Benguel, die mit ihren Raumschiffen auf der weiten Ebene gelandet waren und dort Lager aufgeschlagen hatten.

Es versprach, ein langweiliges Warten zu werden. Unten auf Narna tat sich nichts, und im All setzte sich der Zugang riesiger Benguel-Flotten und vereinzelter Juatafu-Schiffe ereignislos fort.

Aber der Zufall spielt auf eigenartige Weise. Perry Rhodan hatte sich in seinem Sessel soeben weit zurückgelehnt, fest entschlossen, die Zeit des Wartens mit der Ergebenheit des Stoikers über sich ergehen zu lassen, da meldete sich der Syntron.

„Ein Fahrzeug wahrscheinlich terranischer Herkunft erscheint soeben über dem Horizont.“

Da war es vorbei mit der Langweile.

Die Taster erfaßten die Form des unbekannten Raumschiffs. Es hatte die Gestalt einer Kugel von 200 Metern Durchmesser. An mehreren Stellen wies die Oberfläche der Kugel Unebenheiten auf.

„Der Teufel soll mich holen...“, begann Reginald Bull.

Weiter kam er nicht. Der Syntron unterbrach ihn.

„Wir werden angesprochen.“

Eine Bildfläche leuchtete auf. Der Mann, dessen Oberkörper zu sehen war, hatte einen

kantigen Charakterkopf mit weißem Haar und buschigen weißen Brauen. Die hellen wasserblauen Augen blickten wach und ein wenig mißtrauisch.

„Gehe ich recht in der Annahme“, begann er in bestem terranisch, „die Einheiten des Galaktischen Expeditionskorps vor mir zu haben? Hier spricht die SORONG, stellvertretender Kommandant Jodum Haan.“

Perry Rhodan schaltete die Bildübertragung ein. Er sah, wie Jodum Haan zusammenzuckte. Das von den Strahlen vieler Sonnen gebräunte Gesicht wurde grau. Der Mann begann in seinem Sitz zu wanken.

„Das ist doch ... das ist doch ...“, stammelte er.

„Sehr erfreut scheinst du über meinen Anblick nicht zu sein“, spottete Rhodan.

Da erschien ein listiges Funkeln in Jodum Haans Augen. Die Farbe kehrte ins Gesicht zurück. Er beugte sich weit nach vorne, bis nur noch sein Gesicht zu sehen war.

„Das redest du mir nicht ein, Perry Rhodan.“ Er grinste. „Zuerst hielt ich dich für ein Gespenst. Aber ich höre an deiner Stimme, daß du echt bist. Willkommen in unserem Universum!“

Perry Rhodan bedankte sich mit einem Nicken.

„Was sucht die SORONG hier?“ wollte er wissen. „Und wo ist die Kommandantin?“

„Nikki ist unten auf der Oberfläche“, antwortete Jodum Haan. „Die erste Frage ist wesentlich schwerer zu beantworten. Eine lange Geschichte ist das ...“

„Ich werde sie von Nikki Frickel hören“, fiel Rhodan dem Weißhaarigen ins Wort.

„Hast du Verbindung mit ihr?“

„Etwa einmal am Tag sprechen wir miteinander“, sagte Jodum Haan. „Es gibt dieser Tage nicht viel, worüber sich etwas erzählen ließe. Das letztmal, als sie von sich hören ließ, war sie auf dem Äquatorialkontinent. Er heißt Avindu. Ich kann dir den genauen Standort der beiden Boote geben. Aber ich garantiere nicht ...“

„Der beiden Boote?“ wiederholte Rhodan überrascht. „Wieviel Begleitung hat sie mitgenommen?“

„Nikki flog zuerst mit einem Boot und drei Begleitern“, antwortete Jodum Haan. „Aber dann kam es zu Schwierigkeiten mit einer Horde Kartanin ...“

„Kartanin sind auch dort unten?“

„Ich sagte dir schon“, seufzte Jodum Haan, „es ist eine lange Geschichte.“

„Gut. Weiter.“

„Nikki und ihre Begleiter gerieten in Bedrängnis. Da entschloß Oogh at Tarkan sich zum Eingreifen. Er ging mit dem zweiten Boot hinunter.“

Da verschlug es Perry Rhodan zunächst die Sprache. Oogh at Tarkan, der Attar Panish Panisha, auf Narna!

„Spar dir alles andere“, sagte er zu dem Weißhaarigen. „Setz dich mit Nikki Frickel in Verbindung und sag ihr, daß ich auf Narna landen werde. Allerdings nicht auf Avindu, sondern auf dem größeren der beiden Nordkontinente.“

„Bashiri.“

„Meinetwegen. Ich überspiele dir die Koordinaten des Landeorts.“

Über die schneebedeckten Kuppen der Berge schwebte das Beiboot der CIMARRON in das Hochtal ein. Das Tal zog sich von Südosten nach Nordwesten. Dort, wo das Beiboot zur Landung ansetzte, hatte die Hochfläche eine Breite von mehr als zwei Kilometern. Sie hätte mehr als ausreichend Platz für die 13 galaktischen Schiffe geboten, die sich derzeit im Orbit über Narna befanden, und auch noch für die HARMONIE. Aber der Plan hatte sich geändert.

Nach Nordosten hin begrenzten schroffe Bergwände das Tal. In südwestlicher Richtung wurde es von einer langgestreckten, sanft geneigten Halde flankiert, und erst am oberen Ende der Halde begann die eigentliche Bergwelt, die aus merkwürdig regelmäßig geformten Felskuppeln bestand. Die Sohle des Tales war mit dichtem Pflanzenwuchs bedeckt. Wälder wechselten mit ausgedehnten Buschflächen, hier und da war ein Flecken Grasland eingesprenkelt. Die Halde dagegen war eine einzige, blumenübersäte Wiese. Dort, wo das Gelände anzusteigen begann, hörten Busch- und Baumwuchs auf, als gäbe es hier eine Grenze, die die Samen der höher-wüchsigen

Pflanzen nicht überschreiten durften.

Das Beiboot landete am Fuß der Halde. Der Pilot blieb an Bord, die Fahrgäste stiegen aus. Das waren Perry Rhodan, Reginald Bull, der Attavenno Beodu und 20 Mann Besatzung der CIMARRON. Es bestand ununterbrochen Funkverbindung mit dem Mutterschiff. Von der CIMARRON wurde gemeldet: Im Orbit nichts Neues.

Es war Wochen her, seit die Männer und Frauen der galaktischen Schiffe sich zum letztenmal auf der Oberfläche eines Planeten die Beine hatten vertreten können. Narna war eine paradiesische Welt, die Luft von kühler, kristallener Frische. Ein milder Wind wehte aus Südosten und spielte mit dem Gras, das vor ihm die Halme neigte. Perry Rhodan entfernte sich von der Menge derer, die wie ausgelassene Kinder über die Wiese tobten. Wie selbstverständlich blieb Beodu an seiner Seite. Der Zwergvenno schien die Gefühle seines großen terranischen Freundes intuitiv zu erfassen. Er, der sonst so

Gesprächige, verlor kein Wort, während er neben Rhodan her durch das hohe Gras die Steigung der Halde hinanstapfte.

Zweihundert Meter vom Landeplatz des Beiboots entfernt durchbrach ein flacher, sanft gerundeter Fels den schwellenden grünen Teppich. Dort ließ Perry Rhodan sich nieder, und Beodu setzte sich neben ihn - anderthalb Meter entfernt, um nicht aufdringlich zu wirken. Der Terraner sog die kühle Luft in vollen Zügen in die Lungen. Dann horchte er. Es hätte hier, bis auf das leise Raunen des Windes, kein Laut zu hören sein dürfen. Aber die Luft war erfüllt von ständigem Brummen und Rumpeln. Es kam aus weiter Ferne und klang gedämpft wie die Laute des Artilleriefeuers von einer hundert Kilometer entfernten Front. Es störte den Frieden des Tales kaum, und doch war es Anzeichen dafür, daß sich jenseits der Felsmauern unerhörte Dinge abspielten: Zehntausende von Benguel-Raumschiffen senkten sich auf die Oberfläche des Planeten herab. Wenn man den Kopf in den Nacken legte und in den kräftig blauen Himmel hinauf blickte, dann sah man hier und da einen silbernen Funken aufblitzen und wieder erlöschen. Das waren sie, die Benguel-Schiffe. Nicht ihre Triebwerke verursachten das Rumoren. Feldtriebwerke, und seien sie noch so altmodisch, arbeiten geräuschlos. Aber die verdrängten Luftmassen waren in ständiger, turbulenter Bewegung. Miniaturdonner war es, was das Ohr des Menschen vernahm.

Perry Rhodan überdachte die neue Lage, wie sie sich aufgrund der Entscheidungen, die er nach dem Gespräch mit Jodum Haan getroffen hatte, ergab. Es war nicht mehr daran gedacht, alle 13 Schiffe auf Narna landen zu lassen. Sie würden alle, einschließlich der SORONG, im Orbit bleiben. Die Beobachtung des großen Ereignisses blieb den Beibooten vorbehalten. Jedes Schiff hatte mindestens ein großes Boot ausgeschleust. Die Fahrzeuge waren nach einem von den Computern errechneten Schema auf die fünf Kontinente des Planeten verteilt. Wo auch immer ESTARTUS Wiedererstehung sich vollziehen mochte: Überall waren galaktische Beobachter in unmittelbarer Nähe.

Perry Rhodan wandte sich lächelnd an den kleinen Freund. Er war ihm dankbar dafür, daß er seine Sprechlamellen so lange im Zaun gehalten hatte.

„Was hast du in letzter Zeit geträumt, Beodu?“ fragte er.

Der Attavenno wackelte bedauernd mit den Kopf schwingen.

„Nichts, Waqian, absolut nichts“, lautete die traurige Antwort. „Seit Tagen habe ich keinen Traum mehr gehabt.“

Perry Rhodan nahm die klobige, dreifingrige Hand des Zwerges und drückte sie sacht. „Du brauchst darum nicht zu trauern“, sagte er. „Die Rolle des Träumers ist ausgespielt. Nun spricht ESTARTU unmittelbar zu uns. Du weißt, daß du einer ihrer Auserwählten bist und daß sie es war, die dir die Visionen eingab, die du für Träume hieltest.“

„Ja, ich weiß es“, antwortete Beodu. Das Klingeln und Zwitschern seiner Muttersprache, das die vom Transthesizer erzeugten kartanischen Worte begleitete, hörte sich klagend an. „Aber wenn ich nicht mehr träumen kann, Waqian, bin ich dann für dich überhaupt noch wichtig?“

Da wurde der Terraner plötzlich ernst.

„Das Wichtigste, Beodu“, sagte er, „ist die Freundschaft. Ob du träumst oder nicht,

spielt daneben keine Rolle.“

Bevor das Gespräch sentimental werden konnte, gab es eine Unterbrechung. Zwei linsenförmige Raumboote, eindeutig terranische Konstruktionen, glitten über die südwestliche Bergkette und schwebten ins Tal herein. Perry Rhodan stand auf.

„Besuch, Beodu“, sagte er. „Bald wirst du den ältesten aller Kartanin kennenlernen.“

Physisch betrachtet, war Oogh at Tarkan keineswegs 50.000 Jahre alt. Er hatte den größten Teil seines Daseins in statischem Tiefschlaf verbracht, in dem die Uhren seines Körpers kaum um ein paar Minuten vorwärtsgetickt waren. Aber alt war er dennoch. Er hatte die Grenze der durchschnittlichen kartanischen Lebenserwartung längst hinter sich gelassen. Der Pelz wirkte fahl und war an einigen Stellen bedenklich gelichtet. Der Fellstreifen, der sich über den Schädel zog, wirkte wie von Motten zerfressen. Nur in den großen, intelligenten Augen glomm das Feuer der Begeisterung, wie es nur die Jugend zu entzünden vermag.

„Ich grüße dich, Oogh at Tarkan“, sprach Perry Rhodan zu dem Alten.

„Das Werk ist vollendet. Hangay ist gerettet.“

„Ich habe viel von dir gehört, Terraner“, antwortete der Kartanin mit sanfter Stimme.

„Ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, dich noch einmal zu sehen. Gewiß, Hangay ist gerettet. Aber mein Werk ist noch nicht vollendet.“

Bevor Perry Rhodan sich danach erkundigen konnte, was mit diesen Worten gemeint war, ertönte hinter ihm eine kräftige, polternde Stimme:

„Was ist mit mir? Hab' ich es nicht verdient, begrüßt zu werden?“

Perry Rhodan wandte sich um -und im nächsten Augenblick hatte er sie am Hals hängen. Nikki Frickel, die Unverwüstliche. Sie schlang beide Arme um ihn und drückte ihn an sich, daß ihm die Luft knapp wurde. Nikki Frickel war eine hagere, hochgewachsene Frau. Sie hatte Kraft in den Muskeln wie ein Mann.

Er erwiderte die Umarmung. Sie drückte ihm den Kopf gegen die Schultern und stieß mit gebrochener Stimme hervor:

„Wollt' es ihm nicht glauben, diesem Schlitzzohr Jodum Haan ... hab' ihm vorgeworfen, er sei besoffen. Aber es ist doch ... wahr!“

Was die Welt noch nie erlebt hatte, vollzog sich in diesem Augenblick: Nikki Frickel weinte! Daß sie es aus Freude tat, spielte für die Feststellung der Einmaligkeit des Vorgangs keine Rolle.

Behutsam löste sich Perry Rhodan aus Nikkis hartnäckigem Griff.

„Du und ich“, sagte er, „wir haben einander eine Menge zu erzählen. Was hast du auf Narna verloren?“

„Das ist eine lange Geschichte ...“

„Die Ausrede habe ich von Jodum Haan schon gehört.“

Nikki Frickel seufzte ergeben.

„Wir waren auf der Suche nach Hauri-Stützpunkten hier im zweiten Hangay-Viertel. Da empfangen wir plötzlich merkwürdige Signale ...“

An diesem Tag würde Rhodan Nikkis Geschichte nicht zu hören bekommen. Es gab abermals eine Unterbrechung. Ein weiteres Raumboot schwebte über die Berge herein. Es trug die Markierungen der KAR-MINA. Das große Seitenluk öffnete sich, kaum daß das Fahrzeug gelandet war. Drei Personen stiegen aus: Atlan, Iruna von Bass-Teth und Salaam Siin, der Sänger von Ophal. Die Blicke der Männer richteten sich unwillkürlich auf die schöne Akonin. Sie war - hochgewachsen und schlank, mit durchaus weiblichen Proportionen. Die samtbraune, von einem goldenen Schimmer überhauchte Haut und das kupferrote Haar verliehen ihrer Erscheinung etwas ungemein Exotisches. Da war keiner unter den anwesenden männlichen Humanoiden, der dem Arkoniden die Gunst der akonischen Prinzessin nicht neidete. Selbst Perry Rhodan fühlte sich von Irunas Anblick jedesmal von neuem beeindruckt. Sein Neid war allerdings gedämpft und bezog sich auf einen anderen Aspekt: Er wünschte sich, so mit Gesil vereint zu sein wie Atlan mit der Akonin.

„Keine neue Meldung aus dem Orbit“, begrüßte der Arkonide den Freund. „Die Zahl der landenden Benguel-Schiffe scheint jedoch geringer zu werden. Der Strom versiegt

allmählich.“

An Bord des Beiboots, das Oogh at

Tarkan gebracht hatte, war auch Dao-Lin-H'ay gekommen, die ehemalige Wissende. Die Begrüßung Dao-Lin-H'ays und Irunas von Bass-Teth spielte sich am Rand der Szene ab und wurde inmitten der allgemeinen Aufregung kaum von jemand beobachtet. Wer jedoch hinsah, der spürte, daß hier zwei weibliche Wesen einander gegenüberstanden, die beide mit höchstem Wissen begabt waren und von denen jedes in seinem Bereich eine Funktion der Macht und Autorität ausübte.

Atlan und Perry Rhodan entfernten sich aus dem Kreis der lauten Menge. Reginald Bull schloß sich ihnen an, nachdem er sich von Nikki Frickel einer mindestens ebenso stürmischen Begrüßung hatte unterziehen lassen wie sein Freund und ehemaliger Vorgesetzter. Rhodan steuerte auf den Felsbuckel zu, auf dem er zuvor schon gesessen hatte. Diesmal war Beodu zurückgeblieben. Der Zwergvenno spürte, daß hier ein Gremium beisammen war, in dessen Mitte er nichts zu suchen hatte.

„Es wird Zeit, daß hier endlich etwas geschieht“, eröffnete Reginald Bull die Unterhaltung mit einer Stimme, in der Ungeduld schwang. „Mir reiben die Magenwände aneinander, wenn ich daran denke, daß wir inzwischen schon ein paar hunderttausend Lichtjahre in Richtung Milchstraße vorgedrungen sein könnten.“

„Geduld, Alter, immer nur Geduld“, lachte Perry Rhodan und klopfte dem Freund kräftig auf den Rücken. „Unsere Zeit wird kommen.“

„An deiner Stelle wäre ich meiner

Sache nicht so sicher“, warnte Atlan. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß hier auf Narna ein Anschluß stattfinden soll. Es gibt in ESTARTUS Handlungsweise manche Unstimmigkeit. Ich nehme an, das hängt damit zusammen, daß ESTARTU nicht nur Hangay retten, sondern auch dem Hexameron eine entscheidende Niederlage zufügen wollte. Das Hexameron ist jedoch nach wie vor aktiv. Die Auseinandersetzung geht weiter.“

Bull wollte etwas erwidern, unterbrach sich jedoch sofort als Rhodan die Hand hob.

„Still! Hört ihr nichts?“

Atlan und Bull lauschten aufmerksam. Bull schüttelte verwundert den Kopf.

„Nein, nichts.“

„Das ist es eben!“ rief Perry Rhodan. „Das Rumoren ist verstummt. Die letzten Benguel sind gelandet.“

Nur wenige Meter entfernt materialisierte plötzlich die Gestalt des Mausbibers Gucky aus dem Nichts.

Der Ilt befand sich im Zustand höchster Erregung.

„Meldung von der CIMARRON“, schrillte er. „Der Ruf der Sammlung ist verstummt!“

3. Der Plan

Es war mit einemmal unheimlich still geworden. Selbst unten bei den vier Raumbooten hatten sie gemerkt, daß sich etwas Großes anbahnte, und hörten auf zu lärmern. Es wehte kein Wind mehr. Auch die Natur hielt den Atem an.

„Seht doch, dort!“ gellte plötzlich eine Stimme.

Ein starr gereckter Arm wies die Halde hinauf. Aller Augen wandten sich in diese Richtung. Da kam sie heran, die schlanke, ideal geformte Gestalt, der sie - der eine hier, der andere dort - schon mehrmals begegnet waren. Woher sie kam, wußte niemand. Sie war einfach da. Sie schritt über die Wiese mit den gelben, roten und blauen Tupfen der Blumen, und wer auf solche Kleinigkeiten achtete, dem fiel auf, daß sie im hohen Gras eine deutlich sichtbare Spur hinterließ. Sie war eine Manifestation. Woraus sie auch immer bestand: aus echter Materie oder aus Formenergie - sie besaß Masse und Gewicht. Die Halme spürten ihre Anwesenheit und legten sich unter ihren Schritten nieder.

Den Humanoiden erschien sie als schöne Frau. Das lange, lockige Haar wehte ihr ein wenig um den Kopf, weil sie schnell einherging. Ein seltsamer Ausdruck lag in den großen braunen Augen. Fast schien es, als wolle sie sich über die, die ihr so voller Erwartung entgegensahen, lustig machen. Sie trug eine enganliegende, einteilige

Kombination, die in metallischen Farben schillerte, und um die Schultern ein blaues Cape.

Ihre Schritte wurden langsamer, als sie sich den drei Männern näherte. Perry Rhodan musterte sie, wie er es schon bei der ersten Begegnung getan hatte, und fragte sich, warum die Frauengestalt bei all ihrer Schönheit keinerlei erotisches Fluidum ausstrahlte. Hing es damit zusammen, daß sie die Manifestation einer Superintelligenz war?

Die Frau blieb stehen. Ein seltsames Lächeln spielte um ihren wohlgeformten Mund. Bis jetzt war noch kein Wort gefallen. Aus den Augenwinkeln nahm Perry Rhodan wahr, daß die Männer und Frauen 200 Meter weiter unten am Hang sich ins Gras gelagert hatten. Erwartungsvolle Spannung lag über der Szene. Die Abneigung und der Zorn, die er und Atlan in den letzten Tagen gegen alles empfunden hatten, was mit Superwesen zusammenhing, hatten sich wieder gelegt.

„Wir grüßen dich, Hirdal“, sagte Rhodan. „Du kommst als ESTARTUS Botin?“

„Ob du es magst oder nicht - ich komme, weil sie mich schickt“, antwortete die Frau.

„Ihr habt mitgeholfen, das große Werk zu vollenden. Ihr habt Aufklärung verdient.

Aber einen sehe ich nicht in dieser Runde - den kleinen Träumer. Wo ist er?“

Perry Rhodan wandte sich um. Da sah er Beodu. Er hatte sich von der Menge gelöst und kam eiligen Schrittes den Hang herauf, in seiner charakteristischen Gehweise, bei jedem Aufsetzen des Fußes in beiden Kniegelenken einknickend.

„Ah, da ist er“, freute sich Hirdal.

Beodu setzte sich auf den Felsbuckel. Die Augen an den Enden der Kopfschwingen waren mit glänzendem Blick auf die Frauengestalt gerichtet. Perry Rhodan fragte sich, was der Attavenno sah, wenn er Hirdal anschaute. Erblickte er eine schöne Artgenossin?

„Vieles habt ihr schon erfahren“, begann Hirdal. „Aber an manchem rätselt ihr noch herum. Sie hat mich geschickt, eure Fragen zu beantworten. Erwartet nicht zuviel von mir. Ich bin nur ein winziger Teil ihrer Gesamtheit, und ähnlich winzig ist auch mein Wissen. Wenn ihr Aufklärung über die Geheimnisse des Kosmos erwartet, werde ich euch enttäuschen. Es geht in meinem Bericht nur um Dinge, die unmittelbar mit ihr zusammenhängen. Also hört mir zu.“

Etwas Seltsames geschah. Das Blickfeld verengte sich. Perry Rhodan gewahrte, wie die Berge verschwanden und der grasige, mit Blumen besäte Hang sich auflöste. Nur ein kleines, kreisförmiges Stück Welt blieb noch übrig, mitten darin Hirdal, als schaute er durch ein langes Stück Rohr. Dann wurde es dunkel, aber nur für kurze Zeit: Als das Licht wieder aufflackerte, da war es das Licht von Sternen, Hunderttausenden von Lichtpunkten, die gegen einen samtschwarzen Hintergrund gesetzt waren.

Hirdal begann zu sprechen. Zuerst hörte er Worte; aber je länger die schöne Frau sprach, desto williger überließ er sich dem Strom der Gedanken, der ihm ins Bewußtsein strömte. Hirdal sprach mit suggestiver Kraft. Es war ihm zumute, als sei er selbst unter den Sternen Hangays unterwegs - damals, vor mehr als 50.000 Jahren, als der Raum des Universums Tarkan noch nicht in teuflischem Rot glühte.

ESTARTU war dem Hilferuf der Kansahariyya nicht nur aus Mitgefühl für die 22 Völker des Bundes gefolgt. Sie wußte, daß die Natur dazu neigte, Universen im Hyperraum zu Gruppen, sogenannten Clusters, anzuordnen. Tarkan und das Standarduniversum gehörten zum selben Cluster. Was in Tarkan geschah, mochte das Standarduniversum beeinflussen. Das war der eigentliche Hintergrund des Entschlusses, den ESTARTU eines Tages faßte: ihr Reich zu verlassen, die Verwaltung der Mächtigkeitsballung in die Hände der Pterus zu legen und die Grenze zwischen den Universen zu überschreiten.

Freilich faszinierte sie auch der Plan, den die Kansahariyya ausgeheckt hatten und der im Hilferuf in Umrissen beschrieben worden war. Eine ganze Galaxis von einem Universum in ein anderes zu versetzen, das erforderte eine Kühnheit des Denkens, wie sie unter Normalintelligenzen üblicherweise nicht angetroffen wurde. Die Superintelligenz wollte die Wesen kennenlernen, die diese Idee entwickelt hatten - ja,

und wenn es in ihrer Macht lag, wollte sie ihnen auch helfen.

Allein den Ruf abzustrahlen, der die interuniversale Barriere durchdrang, hatte die Völker der Kansahariyya unsägliche Mühe gekostet. Ein Hypersender mit so viel Leistung, daß seine Ausstrahlung noch bei den Antipoden Hangays zu empfangen sein mußte, war gebaut worden. Die Wissenschaftler der Kartanin - das war das tonangebende Volk innerhalb des Bundes - kannten den hyperphysikalischen Quanteneffekt. Sie wußten, daß, wenn sie den Sender nur mit ausreichend hoher Leistung betrieben, ein Teil der Strahlung dorthin gelangen würde, wo ihm nach den Gesetzen der klassischen Physik der Zugang verboten war: in ein benachbartes Universum. Für den Bau des Senders hatten sie gedarbt. Sie hatten persönliche Opfer gebracht in der Gewißheit, daß ihre Völker binnen weniger Jahrzehntausende dem Wärmetod anheimfallen würden, wenn es ihnen nicht gelang, Hilfe herbeizuholen, die es ihnen ermöglichte, den tollkühnen Plan des Galaxientransfers zu verwirklichen.

Kühnheit des Denkens, Hartnäckigkeit im Handeln - das waren Charaktereigenschaften, die ESTARTU beeindruckten. Es war ihr nicht leichtgefallen, nach Tarkan vorzustoßen. Auch für Superintelligenzen stellt die Grenze zwischen den Universen ein ernstzunehmendes Hindernis dar. Sie hatte den Umweg über die Tiefe genommen. Es war eine lange, mühsame Reise gewesen. Und kaum war sie in Tarkan angekommen, da hatte sie erkannt, daß sie der Kansahariyya nicht so einfach würde helfen können. Der Kollaps des Universums war längst kein natürlicher Vorgang mehr. Er wurde künstlich gefördert von einer Macht, die unter den Völkern der Zwanzigstätten die aberwitzige Religion der Sechs Tage verbreitet hatte. Welche Motive das Hexameron und den Herrn Heptamer bewegten, konnte sie nur ahnen. Sie war jedoch nahezu sicher, daß die Mächte des Chaos die Hand dabei im Spiel haben mußten. Die Chaotarchen waren von Natur aus daran interessiert, Katastrophen herbeizuführen; denn Katastrophen bedeuten Chaos, und welch größeres Chaos kann man sich vorstellen als jenes, das entsteht, wenn ein ganzes Universum zu einem singulären Punkt unvorstellbarer Dichte und Temperatur zusammenstürzt, so daß aus der Singularität ein neuer Urknall entsteht?

ESTARTU erkannte schon in den ersten Jahren ihres Aufenthalts in

Tarkan, daß jeder Versuch, den Völkern der Kansahariyya zu helfen, das Hexameron auf den Plan rufen würde. Zwar besaß der Herr Heptamer noch nicht den Status einer Superintelligenz, doch war seine Macht so ungeheuer, daß ESTARTU - einsam in einem fremden Universum -es auf eine offene Auseinandersetzung nicht ankommen lassen durfte. Sie wäre unterlegen.

Noch eine Beobachtung machte sie, und wenn sie darüber auch zunächst tiefe Enttäuschung empfand, so stellte sie kurze Zeit später fest, daß das Schicksal ihr hier einen Fingerzeig gab, der ihr die einzig erfolgversprechende Vorgehensweise bezeichnete. In der Kansahariyya war die technisch-wissenschaftliche Stagnation eingetreten. Die Völker des Bundes hatten sich mit der Konstruktion des Riesensenders verausgabt. Sie waren mit zu großem Eifer und viel zu schnell einem dramatischen Höhepunkt ihrer technischen Entwicklung zugestrebt. Jetzt machte die Apathie sich breit. Forschung und Entwicklung lagen brach. ESTARTU kannte die Symptome. In technischer und wissenschaftlicher Hinsicht würden die 22 Völker während der kommenden Jahrzehntausende auf der Stelle treten. ESTARTU hatte ursprünglich gemeint, die Hilfe, die sie der Kansahariyya leistete, brauche nur aus Denkanstößen zu bestehen, die den Wissenschaftlern des Bundes den richtigen Weg wiesen. Viel, hatte sie geglaubt, sei nicht zu tun. Ein Hinweis auf die ungeheuren Energiemengen, die in den Kosmonukleotiden des Moralischen Kodes schlummerten, ein paar wohlgemeinte Ratschläge bezüglich der

Erzeugung angeregter hyperenergetischer Zustände und brauchbarer Mechanismen des Energietransfers -mehr könne doch wohl nicht erforderlich sein.

Jetzt sah sie, daß sie sich getäuscht hatte. Die Gehirne der Experten waren leergebrannt. Die hohen Schulen der Kansahariyya förderten nichts Neues zutage. Das Projekt Meekorah - der Name existierte damals schon - würde der ständigen Leitung und

Beaufsichtigung bedürfen. Allmählich entstand in ESTARTUS Bewußtsein der Plan, dem das Projekt dann 50.000 Jahre lang folgte. Denn auch das erkannte sie nun: Das Projekt konnte nicht so rasch abgewickelt werden, wie sie ursprünglich vorgehabt hatte. Es würde sich über lange Zeit dahinziehen. Mittlerweile fuhr das sterbende Universum fort zu kontrahieren. Das Hexameron leistete dem Kollaps mit allen Mitteln Vorschub. Nicht mehr lange, und die Temperatur des kosmischen Hintergrunds würde auf solche Werte steigen, daß das All in düsterem Rot zu glühen begann. Das Projekt Meekorah mußte abgeschlossen sein, bevor die Hitze alles organische Leben tötete. Damit lag der spätestmögliche Termin für den Transfer der Galaxis Hangay ins Standarduniversum qualitativ fest. In Jahren allerdings konnte ESTARTU ihn damals noch nicht angeben. Die Länge der Zeitspanne, die bis zum Beginn des Wärmetods noch verstreichen würde, hing davon ab, wie und mit wieviel Nachdruck das Hexameron den Kollaps Tarkans förderte.

Bei der vorherrschenden geistigen Apathie der Kansahariyya-Völker würde es schwierig sein, das Interesse am Projekt Meekorah über so lange Zeit lebendig und wach zu erhalten. ESTARTU erkannte die Notwendigkeit, ein Zeichen zu setzen, ein Signal zu geben, das die Völker des Bundes überzeugte, daß es tatsächlich möglich war, die Grenze zwischen den Universen zu überwinden.

Dieses Vorhaben mußte zuerst in die Wege geleitet werden. Es ging darum, das Signal so früh wie möglich zu geben, damit die Begeisterung der Völker des Bundes nicht erlosch. ESTARTU machte sich sofort an die Arbeit.

Hen-Kwa war unzufrieden.

Den ganzen Vormittag über hatte er sich damit beschäftigt, ein Programm zu entwerfen, mit dem er auf dem Bildschirm ein geometrisches Gebilde, z. B. einen Würfel, einer vierdimensionalen Rotation unterziehen konnte. Das war ihm schließlich gelungen, und das Ergebnis konnte sich durchaus sehen lassen. Wenn der Würfel im vierdimensionalen Raum rotierte, veränderte sich seine Größe. Manchmal sprang er auch von einem Ort an den ändern. Zeitweise war er ganz verschwunden. Mit Hilfe des Programms ließ sich gut demonstrieren, daß der kartanische Verstand nicht in der Lage war, vierdimensionale Vorgänge anschaulich zu erfassen.

Warum war Hen-Kwa unzufrieden?

Er hätte gern produktive Arbeit geleistet. Die Beschäftigung mit dem rotierenden Würfel war reiner Zeitvertreib. Er hätte an der Spezifikation des Projekts Meekorah arbeiten sollen. Aber dazu brauchte er die Daten, die das Komitee Arbeitsvorbereitung zu erstellen hatte, und von Deng-We, dem Vorsitzenden des Komitees, war heute in aller Frühe die Nachricht gekommen, daß die Bereitstellung der Daten noch eine Zeitlang auf sich warten lassen würde. Eine Woche vielleicht, hatte Deng-We gemeint, womöglich auch zwei.

Hen-Kwa durfte sich Leitender Projektingenieur nennen, seitdem die Arbeitsgruppe Meekorah ihn zum Vorsteher gewählt hatte. Es lastete große Verantwortung auf seinen Schultern. Manchmal meinte er, von dem Gewicht erdrückt zu werden, und heute morgen, als Deng-We anrief, hatte er sich bei dem schändlichen Gedanken ertappt, es sei eigentlich recht angenehm, wenn er sich mit der Spezifikation noch ein wenig Zeit lassen könne. Das war defätistisches Denken! Er durfte nicht müde werden. Er hatte rastlos und ungeduldig zu sein. Das Schicksal der Völker der Kansahariyya hing davon ab, daß das Projekt Meekorah zielstrebig und ohne unnötigen Zeitverlust durchgeführt wurde.

Das- Summen des Melders unterbrach seine trüben Gedanken. Eine Computerstimme sagte:

„Du hast einen Besucher, Hen-Kwa.“

„Wer ist es?“ wollte er wissen. „Zeig ihn mir.“

Neben der Tür leuchtete eine Bildfläche auf. Mit großer Überraschung musterte Hen-Kwa die Gestalt einer jungen, hübschen Kartanin. Man hätte sie ohne weiteres eine Zar-Haxi nennen können - das war der Ausdruck, mit dem männliche Kartanin in der Sprache der fernen Vergangenheit ein junges weibliches Wesen mit starker

erotischer Ausstrahlung bezeichneten.

„Sie soll hereinkommen“, sagte Hen-Kwa.

Der Servo öffnete die Tür. Die Zar-Haxi trat ein. Sie trug ein knappes Gewand, und der Fellstreifen, der ihr längs über den Schädel lief, war mit bunten, leuchtenden Farben gepudert. Sie sah den Leitenden Projektingenieur herausfordernd an. Hen-Kwa wurde ein wenig unbehaglich zumute.

„Was willst du?“ fragte er unfreundlich und war sich der Würde, die seinem Amt und ihm als männlichem Wesen zustanden, ganz und gar bewußt.

„Dir ein wenig auf die Sprünge helfen“, antwortete die Zar-Haxi und ließ sich unaufgefordert in einem Sessel nieder. Sie deutete auf den Bildschirm, auf dem der Würfel noch immer vierdimensional rotierte. „Ist das die Art von Arbeit, mit der der Leitende Projektingenieur sich beschäftigen soll?“

„Was ... was ... erlaubst du dir ...?“ Hen-Kwa schnappte nach Luft. Eine solche Unverschämtheit war ihm noch nicht vorgekommen.

„Blas dich nicht auf“, sagte die Zar-Haxi ohne allen Respekt. „Ich komme, um dir einen Vorschlag zu unterbreiten. Mein Name ist Tar-Tu. Ich gehöre dem Aufgabenkreis Weibliche Projektplanung an. Wir verfolgen deine Arbeit mit großem Interesse. Wir wissen, daß die Langsamkeit, mit der das Projekt Meekorah voranschreitet, nicht allein dir anzulasten ist. Die Hauptschuld tragen Deng-We und sein langweiliges Komitee.“ Hen-Kwa machte den Mund rhythmisch auf und zu, ohne daß ihm ein einziges Wort über die Lippen kam. Vom Aufgabenkreis Weibliche Projektplanung hatte er noch nie gehört, und daß außerhalb der Arbeitsgruppe Meekorah jemand von Deng-Wes Neigung zum Verschleppen von Terminen wußte, hätte er bis vor wenigen Sekunden für unmöglich gehalten.

„Was für ein Vorschlag ist das?“ fragte er, hilflos und gar nicht mehr würdevoll, nachdem er einen Teil seiner Fassung wiedergewonnen hatte.

„Bevor man an die eigentliche Durchführung eines Projekts geht“, erklärte Tar-Tu bereitwillig, „macht man einen Probelauf. In unserem Fall heißt das: Man unternimmt den Versuch, ein irgendwie beschaffenes Objekt über die interuniversale Grenze zu schicken. Erst wenn dies gelingt, hat man eine gewisse Sicherheit, daß das Projekt überhaupt durchgeführt werden kann.“

„Du bist verrückt“, sagte Hen-Kwa mit Überzeugung. „Die Projektplanung sieht vor, daß die wissenschaftlich-technischen Grundlagen, die wir für das Vorhaben benötigen, im Lauf der nächsten Jahrhunderte bis Jahrtausende erarbeitet werden. Und du willst jetzt schon ...“

„Wer spricht von jetzt?“ fiel ihm Tar-Tu ins Wort. „Der Aufgabenkreis rechnet damit, daß es ein paar Jahrhunderte dauert, bis der Probelauf stattfinden kann. Aber stattfinden muß er auf jeden Fall. Ich werde dir jetzt erklären, wie das zu geschehen hat.“

„Du ... mir ... erklären?“ stotterte Hen-Kwa, und seine glitzernden Schnurrbarthaare zitterten, so perplex war er.

Widerwillig zunächst hörte er der Zar-Haxi zu. Aber je länger sie sprach, desto klarer wurde ihm, daß er einem Wesen von unerhörter Intelligenz und profundem Wissen gegenüber saß. An den Theorien, die Tar-Tu vor ihm ausbreitete, hatte er selbst schon herumprobiert. Aber hier wurden sie ihm fertig ausgearbeitet vorgesetzt. Er brauchte nur noch die Entwicklung geeigneter Meß- und Nachweismechanismen zu veranlassen, und schon würde sich aus der Theorie eine naturwissenschaftliche Erkenntnis ableiten lassen. Natürlich nur, schränkte er bei sich ein, wenn die Meßergebnisse bestätigten, was Tar-Tu vorhersagte.

Er geriet in Eifer. Die Schaffung exzitierter Hyperenergiezustände, die Gewinnung von Energie aus angeregten Niveaus, Umformung und gebündelte Abstrahlung der gewonnenen Energie, Schaffung eines Pseudo-Mikrouniversums zur Einhüllung des Objekts, das über die Grenze zwischen den Universen befördert werden sollte - alles Träume des theoretischen Astrophysikers! Beim Herrn des Kosmos: Wenn sich das tatsächlich alles verwirklichen ließe!

Aber dann kamen ihm vor Überraschung doch fast die Tränen, als Tar-Tu ihm darlegte,

wie sie sich das Objekt vorstellte.

„Ein Raumschiff von der Größe eines Asteroiden!“ rief er aus.

„Neunzig Kilometer lang“, bestätigte die Zar-Haxi. „Das Fahrzeug ist bis in alle Einzelheiten durchgerechnet. Hier habe ich alle erforderlichen Daten.“

Sie zog einen kleinen Speicherwürfel aus der Tasche und legte ihn vor Hen-Kwa auf den Tisch. Der Leitende Projektingenieur griff hastig danach und schob ihn in das Wiedergabegerät. Der rotierende Würfel verschwand. An seiner Stelle erschien ein unregelmäßig geformtes Gebilde, das in der Tat wie ein kosmischer Felsbrocken aussah. Die Oberfläche war unregelmäßig geformt. Ein eingeblendeter Maßstab gab über die Dimensionen des Gebildes Aufschluß: Länge 90, Breite 28, Höhe 20 Kilometer.

„Warum sieht es so aus?“ wollte Hen-Kwa wissen. „Warum sieht es nicht aus wie ein Raumschiff?“

„Es wird unversehens in einem fremden Universum auftauchen“, antwortete Tar-Tu.

„Wir wissen nicht, wie die Intelligenzen, die dort leben, auf den Fremdkörper reagieren. Die Besatzung ist sicherer, wenn man ihr Fahrzeug für einen natürlich entstandenen Himmelskörper hält.“

„Besatzung?“

„Angehörige von allen Völkern der Kansahariyya“, sagte Tar-Tu. „In ausreichender Anzahl, so daß sie sich ohne genetische Bedenken vermehren können. Ein Kartanin sollte das Kommando haben.“

Die Idee gefiel Hen-Kwa.

„Sie werden Meekorah erforschen und uns den Weg bereiten“, ereiferte er sich. „Sie werden sich vermehren und ausbreiten. Wenn Jahrtausende später Hangay ins andere Universum überwechselt, werden wir uns dort fühlen, als wären wir zu Hause. Ich weiß einen Namen für das Fahrzeug.“

Wir nennen es NARGA SANT - ein Stück .Heimat.“

Tar-Tu machte lächelnd die Geste der Zustimmung.

„Eine gute Idee“, sagte sie. „Du kannst anfangen zu planen. Alle erforderlichen Daten liegen deinem Computersystem vor. Du selbst wirst den Start der NARGA SANT nicht mehr erleben. Aber deine Enkel, Urenkel - wer weiß ...“

Von den Gefahren der Strangeness sprach sie nicht. Hen-Kwa hätte sie nicht verstanden, und vielleicht hätte die Erwähnung des Risikos seine Begeisterung gedämpft. Die Besatzung der NARGA SANT würde monate-, wenn nicht gar jahrelang in tiefer Bewußtlosigkeit liegen. Es ließ sich nicht vermeiden. Das war- der Preis, den das intelligente Wesen für die Überschreitung der Grenze zwischen den Universen zahlte.

Als Tar-Tu gegangen war, machte Hen-Kwa sich voller Eifer an die Arbeit. Er hatte endlich etwas zu tun. Er rechnete die Konstruktion der NARGA SANT durch und fand sie optimal. Er beschäftigte sich mit der Theorie exzitierter Hyperenergiezustände, wie Tar-Tu sie ihm vorgelegt hatte, und fand sie elegant und überzeugend. Morgen würde er eine Sitzung der Arbeitsgruppe einberufen und seinen Plan vortragen. Da würde es große Augen und staunend geöffnete Münder geben!

Seinen Plan? Es fiel ihm ein, daß er vergessen hatte, Tar-Tu zu fragen, wo er sie erreichen könnte. Wenn es Unklarheiten gab, wenn er etwas nicht verstand - so schwer es ihm fiel, dies zu akzeptieren, er würde sich an ein weibliches Wesen um Rat wenden müssen.

Der Aufgabenkreis Weibliche Projektleitung konnte nicht schwer zu finden sein. Er befragte das Informationssystem; aber das System wußte über einen solchen Kreis nichts. Er erkundigte sich nach Tar-Tu und stellte niedergeschlagen fest, daß es auf ganz Vinau keine einzige Registratur gab, bei der eine Bürgerin dieses Namens verzeichnet war.

Den Rest des Tages und die halbe Nacht verbrachte Hen-Kwa mit Grübeln. Er hatte sich eine faszinierende Idee aufschwätzen lassen - von einem Wesen, das es nicht gab. Bedeutete das, daß er die Idee aufgeben mußte? Er überprüfte die Rechnungen, die er

am frühen Nachmittag angestellt hatte. Sie waren fehlerfrei. Das Vorhaben, wie Tar-Tu es vorgeschlagen hatte, war durchführbar.

Da traf er seine Entscheidung. Ob es eine Zar-Haxi namens Tar-Tu gab oder nicht, spielte keine Rolle. Hier war ein Plan, der intellektuellen und wissenschaftlichen Reiz besaß. Und wenn ihn einer der alten Götter, an die die Kartanin längst nicht mehr glaubten, auf seinen Arbeitstisch hätte fallen lassen: Hen-Kwa hatte die feste Absicht, ihn zu verwirklichen.

Da er wußte, daß es eine Bürgerin namens Tar-Tu nicht gab, würde er morgen ohne weiteres behaupten können, es handele sich um seinen eigenen Plan.

4. Die Ausführung

So hatte ESTARTU ihren ersten Vorstoß unternommen. Ihr Gespräch mit Hen-Kwa war selbstverständlich von suggestiven Impulsen durchsetzt, so daß der Leitende Projektingenieur im Grunde genommen keine andere Wahl hatte, als Tar-Tus Vorschlag zu akzeptieren.

Die Superintelligenz ließ es bei der Unterhaltung mit Hen-Kwa nicht bewenden. Sie beobachtete die Entwicklung der Situation und stellte mit Befriedigung fest, daß aus der Arbeitsgruppe Meekorah ein „Unternehmen NARGA SANT“ abgespalten wurde, dessen Leitung man Hen-Kwa übertrug. Hen-Kwas Idee, die er als seine eigene produzierte (wie ESTARTU ihm während des Gesprächs suggeriert hatte, wurde vom Arbeitskreis mit Begeisterung aufgenommen. Hen-Kwa erhielt den Ehrentitel eines „Kommandierenden Projektingenieurs“, und mit dem Finden eines Nachfolgers, der von nun an dem Projekt Meekorah vorzustehen hätte, tat sich der Arbeitskreis recht schwer.

Nun war es für ESTARTU an der Zeit, abermals in Erscheinung zu treten. Dem neuen Projektleiter - er hieß Hwo-An - mußten Kenntnisse vermittelt werden, die ihn in die Lage versetzten, Experimentierstationen einzurichten und die Theorien zu testen, die die Grundlage des Projekts Meekorah bildeten. Hier galt es, mit Nachdruck zu arbeiten. Die Rolle einer flüchtigen Besucherin, von der im nachhinein ohne Mühe festgestellt werden konnte, daß es sie überhaupt nicht gab, durfte ESTARTU nicht weiterspielen. Sie brauchte eine permanente Position - als Hwo-Ans Berater zum Beispiel.

Sie nahm zunächst die fiktive Identität eines vennischen Wissenschaftlers an, der aus einer Entfernung von mehreren hundert Lichtjahren per Hyperfunk mit Hwo-An verkehrte. Es gelang ihr ohne Mühe, den Kartanin zur Gründung einer Projektorganisation zu überreden, an der alle Völker der Kansahariyya beteiligt sein sollten. Auf Vinau konnte man die Organisation nicht ansiedeln; dort wäre das Übergewicht der Kartanin zu deutlich gewesen. Es schmeichelte Hwo-An, daß der vermeintliche Venno den Vorschlag machte, den Sitz der Projektorganisation dennoch im Charif-System zu wählen - nicht auf Vinau, der Heimatwelt der Kartanin, sondern auf Jalip, dem dritten Planeten der Sonne Charif.

Es dauerte ein paar Jahre, bis die Projektorganisation sich konstituierte. Inzwischen war der vennische Wissenschaftler, von dem Hwo-An sich jahrelang hatte beraten lassen, bedauerlicherweise gestorben, und der Leitende Projektingenieur suchte nach einem zuverlässigen Berater. Es traf sich just zu dieser Zeit, daß ein äußerst fähiger kartanischer Wissenschaftler von mehrjähriger Forschungstätigkeit im Kalo zurückkehrte und der Projektorganisation zur freien Verfügung stand. Er hieß Ker-Ing, und den Umstand, daß auf ganz Vinau noch niemand je von ihm gehört hatte, führte Hwo-An darauf zurück, daß Ker-Ing die vergangenen 30 Jahre mit seinen Studien im Halo beschäftigt gewesen war. Ker-Ing war Spezialist für Fragen der ultrahochfrequenten Hyperenergietechnik, was Hwo-An gerade gelegen kam. Er stellte Ker-Ing auf die Probe und war von seinem Wissen, besonders aber von seiner Gabe, Lösungen aus der Intuition heraus zu finden, äußerst beeindruckt.

Über 40 Jahre lang blieb Ker-Ing der Berater des Leitenden Projektingenieurs. Er beriet Hwo-An, dessen Nachfolger Kwai-Wu und schließlich dessen Nachfolger Chen-Pu -Namen, die nach dem Verständnis der heutigen Zeit die Blüte der kartanischen Wissenschaft versinnbildlichen. In diesen 40 Jahren wurden große Fortschritte im

Rahmen des Projekts Meekorah erzielt. Freilich vergaß Ker-Ing auch nicht, ein Auge auf das Unternehmen NARGA SANT zu haben. Dort war man eifrig am Werk. Zwar hatte der Kommandierende Projektingenieur, Hen-Kwa, inzwischen das Zeitliche gesegnet. Aber der Fachmann, der nach ihm kam, stand ihm an Begabung und Begeisterung in nichts nach. Wenn das Unternehmen sich so weiterentwickelte, erkannte Ker-Ing mit Befriedigung, dann würde die NARGA SANT sich etwa in 500 Jahren auf den Weg machen können.

Ker-Ing war sehr darauf bedacht, aus dem Hintergrund zu arbeiten. Diejenigen, die er beriet, wußten genau, daß alle Brillanz, mit der sie vor der Öffentlichkeit glänzten, in Wirklichkeit von Ker-Ing kam. Daß sie den Lorbeer allein für sich in Anspruch nahmen, verursachte ihnen nur geringe moralische Bedenken; denn Ker-Ing hatte ihnen suggeriert, daß sie getrost allen Verdienst einheimsen sollten, da er selbst Wert darauf lege, ungenannt zu bleiben.

In jenen fruchtbaren 40 Jahren wurden an vielen Orten innerhalb Hangays die ersten Experimentierstationen eingerichtet. Sie funktionierten zur vollsten Zufriedenheit der Projektorganisation. Man erkannte, daß man auf dem richtigen

Weg war. Die Zukunft begann, freundlich auszusehen. Man glaubte jetzt fest, daß es in der Tat möglich war, eine ganze Galaxis von einem Universum in ein anderes zu versetzen.

Was ESTARTU von Anfang an befürchtet hatte, trat schließlich ein. Das Hexameron wurde auf die Tätigkeit der Kansahariyya aufmerksam. Spione des Herrn Heptamer sickerten auf Vinau und Jalip ein. Wovon die Öffentlichkeit nichts wußte, blieb Heptamers Informationssuchern nicht lange verborgen: daß nämlich alle Erfolge, die die Projektorganisation bisher erzielt hatte, auf das Konto eines einzigen Wissenschaftlers gingen, des Hyperphysikers Ker-Ing.

Heptamer gab Befehl, Ker-Ing zu entführen. Da hatten sich die Häscher freilich auf ein aussichtsloses Unterfangen eingelassen; denn die Manifestation einer Superintelligenz fängt man nicht so ohne weiteres. Als die Sache mit der Entführung nicht klappte, beauftragte Heptamer seine Agenten, den gefährlichen Wissenschaftler zu töten. Mit knapper Not, so schien es, entging Ker-Ing einer Serie von Anschlägen. Schließlich wurde es ihm zu gefährlich. Sehr zum Bedauern des Leitenden Projektingenieurs, Chen-Pu, nahm er seinen Abschied und zog sich auf eine entlegene kartanische Kolonialwelt zurück.

Inzwischen waren dem Herrn Heptamer ernsthafte Bedenken bezüglich der Herkunft des seltsamen Wesens Ker-Ing gekommen. Ker-Ing's Wissen überstieg ganz offensichtlich alles, was die kartanische Wissenschaft bisher hatte ausdenken und erforschen können. Ker-Ing, so überlegte Heptamer, war entweder ein Genie - oder er stammte aus einer anderen Zivilisation und hatte die Rolle des kartanischen Beraters nur zur Tarnung angenommen.

Mit solchen Überlegungen spielte der Herr des Hexameron ESTARTU geradewegs in die Hand. Der Augenblick näherte sich, da sie ihre Identität preisgeben würde. Ihr Plan sah vor, den Herrn Heptamer und das Hexameron nachhaltig davon zu überzeugen, daß das Projekt Meekorah nur mit ihrer Hilfe fortschreiten konnte. So verhielt es sich freilich in der Tat; aber die Erkenntnis mußte den Fürsten des Untergangs und ihrem Herrn auf möglichst dramatische Art und Weise beigebracht werden. ESTARTU würde sich ihnen als Superintelligenz offenbaren. Sie sollten daraus schlußfolgern, daß sämtliches Wissen der Kansahariyya nur ein Stäubchen war im Vergleich mit den Kenntnissen, die ESTARTU der Projektorganisation bereits vermittelt hatte oder noch zu vermitteln gedachte. Sie sollten begreifen, daß es nur ESTARTU auszuschalten galt, und das Projekt Meekorah würde von sich aus eines raschen Todes sterben. Sie sollten ihr Mütchen an der Superintelligenz kühlen und die Völker der Kansahariyya in Ruhe lassen.

Von nun an trat ESTARTU mit aller Macht und in ihrer wahren Identität als Superintelligenz in Erscheinung. Sie gebärdete sich wie eine, die sich aufgrund ihres Status für unbesiegbar hält. Sie suchte nach den Stützpunkten des Hexameron, und wo

sie einen fand, vernichtete sie ihn ohne Gnade. Sie ließ den Herrn Heptamer wissen, daß dies die Strafe war für die Frechheit, mit der er seinen Agenten die Ermordung des Wissenschaftlers Ker-Ing aufgetragen hatte. Die ganze Zeit über arbeitete ESTARTU jedoch an der Vorbereitung ihrer Rückzugsroute. Es gab für sie keinen Zweifel, daß sie dem Hexameron am Ende unterliegen müsse. Den Ort, an dem sie ihre letzte Position beziehen würde, hatte sie schon ausgesucht: die Eiswaelt Zerenghaa im Ushallu-System. Über die Einzelheiten des Kampfes, der sich über mehr als hundert Jahre dahinzog, braucht nichts gesagt zu werden. Wie sich die Schlacht auf Zerenghaa abspielte, ist bekannt. ESTARTU hörte auf zu existieren. Fragmente ihres Bewußtseins waren in den Toto Duga gespeichert, die Jahrhunderte später, als sich der Staub längst gelegt hatte, von der Eiswaelt aufbrachen, um sich auf der Welt Ushindi niederzulassen, die heute Narna heißt, und dort eine große Robotzivilisation zu gründen.

Alles entwickelte sich plangemäß. Die Toto Duga befruchteten das Volk der Benguel mit Bewußtseinsquanten der Superintelligenz. So wurde ein Reservoir geschaffen, aus dem Dualblöcke entstehen konnten. Damit existierte wenigstens ein Teil ESTARTUS wieder in geschlossener Form. Sie konnte jetzt darangehen, der Projektorganisation der Kansahariyya neue Erkenntnisse zuzuspielen. Es war höchste Zeit. Vor lauter Verzweiflung über den Mangel an Fortschritt waren die Völker des Bundes der 22 schon im Begriff, das Projekt Meekorah aufzugeben.

Immer noch mußte ESTARTU behutsam zu Werke gehen. Der Herr' Heptamer war auf Zerenghaa getäuscht worden. Er glaubte allen Ernstes, er hätte die Superintelligenz vernichtet. Auch insofern war ESTARTUS Rechnung aufgegangen, als das Hexameron die Völker der Kansahariyya für völlig unbedeutend hielt und unbehelligt ließ. Es war ja wirklich so, wie ESTARTU den Fürsten des Untergangs suggeriert hatte: Seit der Schlacht auf Zerenghaa gab es im Projekt Meekorah keinen Fortschritt mehr.

Aber Heptamer war eine von Natur aus mißtrauische Kreatur. Sollte das Projekt plötzlich aufflackern, dann mußte er annehmen, die Kartanin und ihre Verbündeten hätte den Fortschritt aus eigener Kraft erzielt. Dann wurden sie für ihn zu ernstzunehmenden Gegnern, und mit der Ruhe in Hangay war es vorbei.

Eines wirkte sich zu ESTARTUS Gunsten aus. Afu-Metem, dem der Herr Heptamer die Herrschaft über die Galaxis Hangay übertragen hatte, gebärdete sich als eigenwilliger Herrscher, dem offenbar an der Erschließung seines Machtbereichs nur wenig lag. Er schien das Opfer einer Faszination, die sich auf das Volk der Hauri bezog. Die Hauri kamen von der Welt Talluur, die ebenfalls dem Ushallu-System angehörte. Der Fürst des Feuers - nichts anderes bedeutete Afu-Metem - war eines der sechs Mitglieder des Hexameron. Er befaßte sich so intensiv mit den Hauri, daß die Verwaltung des Reiches darunter litt. Zwar erreichte er dadurch, daß die Hauri ihm blind ergeben waren. Aber die Bewohner von Talluur waren, was die Zahl der Seelen anbelangt, ein unbedeutendes Volk. Die Kansahariyya hatte auf jeden Fall die zahlenmäßige Übermacht, und dafür, daß sie auch auf technischem Gebiet nicht allzu weit hinter den Hilfstruppen Afu-Metems herhinkte, konnte beizeiten noch gesorgt werden.

Wenige hundert Jahre nach der Schlacht auf Zerenghaa beobachtete einer der estartischen Dualblöcke, wie ein riesiges Raumschiff von einer kartanischen Kolonialwelt aus auf Fahrt ging. Das Schiff steuerte in den Halo hinaus und verschwand spurlos an einer Stelle, deren Koordinaten 600 Jahre zuvor dem Projektingenieur Hen-Kwa von einer rätselhaften Kartanin namens Tar-Tu genannt worden waren.

Das Unternehmen NARGA SANT war zu einem vollen Erfolg geworden.

„Es hat keinen Zweck“, verkündete Liang-Wen mit dröhnender Stimme. „Wir haben uns verausgabt. Wir erzielen keine Fortschritte mehr. Die zweiundzwanzig Völker des Bundes verschwenden mehr als dreißig Prozent ihres Bruttosozialprodukts an ein Vorhaben, das seit mehreren Jahrhunderten auf der Stelle tritt. Ich sage: Wir hören auf.“

Liang-Wen war eine imposante Gestalt. Er stand über zwei Meter groß. Der Fellstreifen

auf dem Schädel zeigte das Weiß des Alters, war jedoch makellos gepflegt und frei von Spuren des Haarausfalls. Liang-Wen war über einhundert Jahre alt, und das Amt des Vorsitzenden der Projektorganisation hatte er seit 43 Jahren inne. Er war die ganze Zeit über ein begeisterter Verfechter des Projekts Meekorah gewesen. Wenn Liang-Wen vorschlug, das Projekt aufzugeben, dann hieß es, daß es wirklich nicht mehr zu retten war.

Die erlauchte Runde der Projektorganisation saß eine Zeitlang in betretenem Schweigen. Erst nach einer Weile meldete sich Bradiron zu Wort. Bradiron war ein junger Venno, den man erst vor wenigen Jahren in die Projektorganisation aufgenommen hatte. Er war aufgefallen durch seine kühnen, unkonventionellen Ideen. Es gab manchen, der Bradiron für ein Genie hielt. Leider hatte der Venno niemals unter Beweis stellen können, ob seine Einfälle etwas taugten. In einer Zeit, in der die Projektmüdigkeit grassierte, wurden für das Experimentieren mit ausgefallenen Ideen keine Gelder mehr zur Verfügung gestellt.

„Man kann nicht sagen“, begann Bradiron, nachdem Liang-Wen ihm aufmunternd zugewinkt hatte, „daß wir in letzter Zeit keine Fortschritte erzielt haben. Das Unternehmen NARGA SANT, eingeleitet von dem mittlerweile legendären Hen-Kwa, war ein voller Erfolg. Das Unternehmen beweist uns, daß es in der Tat möglich ist, Objekte von einem Universum in ein anderes zu befördern.“

„Alles nur Vermutung“, zeternte Leng-Op, der schon seit Jahren dafür gestimmt hatte, das Projekt Meekorah einzustellen. „Wir haben keine Ahnung, wohin die NARGA SANT geraten ist. Vielleicht wurde sie ganz einfach von einem Schwarzen Loch verschluckt.“

„Außerdem“, sagte Liang-Wen wesentlich ruhiger, „weißt du so gut wie ich, Bradiron, daß der Transport der NARGA SANT auf einem anderen Prinzip beruht als dem, das wir für die Überführung einer ganzen Galaxis benutzen - oder zu benutzen gedachten.“

„Das ist mir wohl klar“, antwortete der Venno mit gebührender Bescheidenheit. „Ich wollte nur darauf hinweisen, daß wir einen Fortschritt erzielt haben. Ich habe mir erlaubt, Hen-Kwas private Unterlagen einzusehen. Es scheint, daß das Unternehmen NARGA SANT nicht seine eigene Idee war, sondern ihm von einer geheimnisvollen Kartanin namens Tar-Tu vorgeschlagen wurde. Ich als Ausländer ...“, dazu wackelte er ein wenig mit den Kopf schwingen, um anzudeuten, daß er die Bezeichnung ironisch meinte ..., „habe nicht die Möglichkeit, nach Belieben in die Archive von Vinau Einblick zu nehmen. Vielleicht erklärt einer der anwesenden Kartanin sich bereit, nach Tar-Tu zu forschen.“

„Was versprichst du dir davon?“ fragte Liang-Wen. „Wenn es sie jemals gab, dann ist sie schon lange tot.“

„Ich möchte mehr über ihren Hintergrund erfahren“, antwortete Bradiron. Sein Mundrüssel gab klingende und schnalzende Töne von sich, während der halborganische Translator/Synthesizer die Worte in fehlerfreiem Kartanisch formulierte. „Haltet mich nicht für einen Narren -aber ich glaube, daß Tar-Tu eine von außen her Gesandte war, die die Aufgabe hatte, uns bei unseren Bemühungen beizustehen.“

Fast alle Anwesenden sahen den jungen Venno erstaunt an. Nur Liang-Wen blieb ungerührt.

„Und?“ fragte er. „Wenn sie schon tot ist, was nützt sie uns dann noch?“

„Ich bitte darum“, sagte Bradiron mit Nachdruck.

Das Erstaunliche geschah: Liang-Wen gab dem Wunsch des Venno statt. Über Leng-Ops lautstarken Protest hinweg entschied er, die Sitzung sei vertagt, bis nähere Informationen über eine Person namens Tar-Tu vorlägen.

Überaus nachdenklich kehrte Bradiron in seinen Arbeitsbereich zurück. Er wußte nicht, was ihn dazu bewegt hatte, in der Vergangenheit des Unternehmens NARGA SANT zu forschen. Hatte er gehofft, dabei etwas zu finden, was ihn auf dieselbe Art und Weise inspirierte, wie Hen-Kwa damals inspiriert worden war? In den offiziellen

Verlautbarungen war von dem Wesen Tar-Tu nicht die Rede. In seinen privaten Aufzeichnungen hatte Hen-Kwa sich dagegen ausführlich über sie geäußert. Eine Zar-Haxi hatte er sie genannt und bedauert, daß sie nicht mehr auffindbar sei. In den nur für den eigenen Gebrauch gedachten Notizen hatte der Kommandierende Projekteningenieur kein Hehl daraus gemacht, daß ihm die Idee NARGA SANT von Tar-Tu vermittelt worden war. Der Öffentlichkeit gegenüber hatte er jedoch sich selbst als Initiator des Konzepts bezeichnet.

Darüber war Bradiron ins Grübeln geraten. Es war ihm durchaus ernst gewesen, als er der Projektorganisation vortrug, Tar-Tu könne von außen her gesandt worden sein, um Hen-Kwa zu erleuchten. Diese Ansicht hatte sich in seinem Bewußtsein festgesetzt, und er wurde sie nicht mehr los, so sehr er sich auch einzureden versuchte, es liege nicht ein einziges Indiz für eine solche Annahme vor.

Er ließ sich vor seinem Arbeitstisch nieder und schaltete das Bildgerät ein. Auf der Bildfläche erschien die Darstellung des Denkmodells, an dem er seit Wochen arbeitete. Liang-Wen hatte recht: Es waren Wochen ohne Fortschritt gewesen. Er wußte, daß er auf dem richtigen Weg war, und wenn er die Lösung jemals fand, dann kannte er die Prinzipien des Mechanismus, mit dem aus der Strahlung einer beliebig gearteten Hyperenergiequelle praktisch verwertbare Leistung gewonnen werden konnte.

„Bradiron.“ "

Er horchte auf. Wer sprach?

„Warum hältst du so hartnäckig an der Divergenz fest, Bradiron?“ erkundigte sich die körperlose Stimme. „Das Linienintegral des Strahlungsvektors ist der Rotor. Der Rotor ist proportional der zeitlichen Ableitung des induzierten Nebenflusses.“

Bradiron war aufgesprungen und sah sich um. Die halbkugeligen Augen an den Enden der Kopfschwingen funkelten.

„Wer bist du?“ rief er aufgeregt. „Und vor allen Dingen: Wo bist du?“

„Du wirst noch öfter mit mir zu tun haben.“ Bradiron erkannte jetzt, daß er die Stimme nicht wirklich hörte. Ihre Worte materialisierten als Gedanken in seinem Bewußtsein.

„Ich bin die Zentrale Wissensautorität. Wo ich bin, ist ohne Bedeutung. Auf je den Fall halte ich mich dort auf, wo ich jederzeit mit dir oder anderen Mitgliedern der Projektorganisation in Verbindung treten kann. Hast du meine Worte gehört?“

„Ich habe sie gehört“, stieß Bradiron hervor. Die Laute seiner Muttersprache klingelten und schnalzten durch die kartanischen Worte. Verwirrt fragte er sich, wie der unsichtbare Sprecher ihn wohl verstehe. Hörte er das Gesprochene, oder las er die Gedanken, die die akustische Mitteilung begleiteten? „Das Problem mit Hilfe der Divergenz des Strahlungsfelds lösen zu wollen, ist die falsche Methode. Ich brauche den Rotor, und ... oh, ich sehe jetzt alles klar vor mir! Ich danke dir ...“

„Es wird möglich sein, ein kleines Testmodell zu bauen“, fiel ihm die fremde Stimme ins Wort. „Damit wirst du Liang-Wen überzeugen können, wahrscheinlich sogar Leng-Op. Und von da an sollten die Gelder für deine Forschungsvorhaben reichlicher fließen als bisher.“

Bradiron stand wie vom Donner gerührt. In seinem Bewußtsein formulierte sich wie von selbst die Lösung des Problems, nach der er seit Wochen vergeblich gesucht hatte. Er vergaß seine Umgebung, vergaß sogar die Stimme, die ihm den richtigen Weg gewiesen hatte, und gab dem Computer den Auftrag, die Gleichungen so umzuarbeiten, daß der Rotor überall dort erschien, wo bisher die Divergenz gestanden hatte. Es gab ein paar mindere Schwierigkeiten mit den Dimensionen. Proportionalfaktoren mußten eingeführt werden, damit die Maßeinheiten stimmten. Das alles war ein Kinderspiel.

Eine halbe Stunde später präsentierte der Computer die fertige Lösung auf der Bildfläche. Bradiron gab glucksende Laute der Begeisterung von sich.

Dann erinnerte er sich seiner Nachlässigkeit.

„Ich nehme nicht an, daß du noch da bist?“ fragte er zaghaft.

Er hatte recht. Der Unsichtbare war nicht mehr ansprechbar.

So also arbeitete die Zentrale Wissensautorität. Sie bestand aus einem oder mehreren langlebigen Dualblöcken, die aus dem Reservoir der Bewußtseinsfragmente der Toto

Duga und der Benguel hervorgingen. Die Dualblöcke waren Gebilde fünf-dimensionaler Struktur und von höchster Beweglichkeit. Teile des Wissens der Superintelligenz wohnten ihnen inne. Ein Dualblock verständigte sich mit seinem Gesprächspartner auf suggestiv-telepathischem Wege.

In jenen Tagen, da Apathie und Mangel an Fortschritt das Projekt Meekorah um ein Haar abgewürgt hätten, war Bradiron nicht der einzige, der von der Zentralen Wissensautorität zu hören bekam. Auch in Liang-Wens Bewußtsein meldete sich die Geisterstimme, und selbst Leng-Op hatte Kontakt mit dem geheimnisvollen Sprecher aus dem Nichts.

Mit einemmal hatte sich die Situation gewandelt. Von der Aufgabe des Projekts war plötzlich nicht mehr die Rede. Neue Zuversicht beseelte die Projektorganisation. Bradirons Testmodell, innerhalb weniger Tage erstellt, funktionierte einwandfrei. Man konnte jetzt darangehen, eine Prüf Station in der Nähe einer hyperstrahlenden Sonne einzurichten und Tests in großem Maßstab zu fahren.

Bei alledem waren die Mitglieder der Organisation sich darüber im klaren, daß es wichtig war, im geheimen zu arbeiten. Im düsteren Hintergrund lauerte der Feind. Die gräßliche Lehre der Sechs Tage war auch im Charif-System bekannt, wenn sie auch dort keine Anhänger fand. Man wußte, daß der Versuch, eine ganze Galaxis aus Tarkan in ein anderes Universum zu verschieben, den Plänen des Hexameron direkt zuwiderlief. Der resultierende Verlust an Masse mußte den Kollaps des sterbenden Universums verlangsamen, und das würden sich die Fürsten des Untergangs nicht gefallen lassen.

ESTARTU ihrerseits fuhr fort, die Zentrale Wissensautorität behutsam zu den Wissenschaftlern und Ingenieuren der Kansahariyya sprechen zu lassen. Wissen wurde nur in dem Maß zur Verfügung gestellt, wie das Projekt es brauchte. Die Fortschritte, die gemacht wurden, waren anfangs klein. Denn ESTARTUS Plan lief darauf hinaus, alle Vorbereitungen zu treffen, alle erforderlichen Installationen an Ort und Stelle zu haben und dann, ganz zum Schluß, den Transfer der Galaxis Hangay so schnell abzuwickeln, daß dem Hexameron keine Möglichkeit zum Eingreifen mehr blieb.

Im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende wurde die Zentrale Wissensautorität zur Institution, an deren Herkunft man keinen Gedanken mehr verschwendete. Sie war eben da, und sie war bei der Fortführung des Projekts Meekorah behilflich. Anderes zählte nicht. Einem Philosophen, der sich nachdrücklich mit dem Phänomen beschäftigte, fiel schließlich ein, die Zentrale Wissensautorität müsse das fünf dimensional sublimierte und komprimierte Wissen aller Techniker und Wissenschaftler sein, die bisher am Projekt gearbeitet hatten. Aus den Tiefen des Hyperraums wirke dieses Wissen in unregelmäßigen Abständen auf die Bewußtseine der Projektmitglieder der gegenwärtigen Generation ein und zeige ihnen, wo der Weg weiterführe.

Die Erklärung, so märchenhaft sie sich auch anhörte, wurde allgemein akzeptiert. ESTARTU war's zufrieden. Sie hatte kein Interesse daran, die Projektorganisation eines Besseren zu belehren.

5.

Die Sterne Hangays verblaßten. Blauer Himmel, mit weißen Wolkenbäuschen betupft, nahm den Platz des schwarzen Weltraums ein. Der Duft exotischer Blumen kitzelte in der Nase. Warmer Sonnenschein lag über der Szene. Perry Rhodan sah auf. Hirdal stand vor ihm. Ein versonnenes Lächeln spielte über das ebenmäßige Gesicht. Rhodan stellte fest, daß sich die Zuhörerrunde inzwischen erweitert hatte. Dao-Lin-H'ay, Iruna von Bass-Teth und Oogh at Tarkan waren hinzugekommen. Der Alte hing mit fasziniertem Blick an Hirdals schlanker Gestalt.

Der Bericht hatte über eine Stunde gedauert, wie das Chronometer zeigte. In tranceähnlichem Zustand hatten die Zuhörer das Geschehen miterlebt, als wären sie an Ort und Stelle. Perry Rhodan wischte sich über die Stirn, um die letzten Spuren der Benommenheit zu entfernen.

„Wann wird ESTARTU erscheinen?“ fragte Oogh at Tarkan mit zitternder Stimme.

„Bald, mein Freund“, antwortete Hirdal.

„Du bist sie, nicht wahr?“ fuhr der Alte fort und wirkte so hingebungsvoll, als wolle er sich der schönen Frau im nächsten Augenblick zu Füßen werfen.

„Ich bestehe aus der energetischen Substanz eines längerlebigen Dualblocks“, erklärte Hirdal. „Ich bin ein winziger Teil ESTARTUS. Ihr müßt bisher unter dem Eindruck gestanden haben, daß aus der Menge der Völker Hangays die Benguel wahllos herausgegriffen und zu Empfängern estartischer Bewußtseinsfragmente bestimmt wurden. So verhält es sich jedoch keinesfalls.

Die Heimatwelt der Benguel, an die sie sich heute nicht mehr erinnern, heißt Lemnor. Auf Lemnor existierte, lange bevor die Toto Duga dort auftauchten und ESTARTUS Bewußtseinsquanten verteilten, ein Siedlervorposten der Vennok. Die Vennok hatten ursprünglich geplant, Lemnor zur Kolonialwelt zu machen. Dann erkannten sie aber, daß die Benguel Ansätze selbständiger Intelligenz besaßen, und rechneten damit, daß sie im Lauf der kommenden Jahrzehntausende zu intelligenten Spezies heranwachsen würden. Sie wollten daher der neuen Art den Lebensraum nicht streitig machen und gaben ihre Kolonisierungspläne auf.

Bevor es jedoch zur Auflösung des Vorpostens kam, wurde Lemnor von einer gigantischen Katastrophe heimgesucht. Auf der Südhälfte des Planeten gab es einen kleinen Inselkontinent, der sich durch hektische vulkanische Aktivität auszeichnete. Die Vennok hatten darauf wenig geachtet. Der Kontinent selbst war unbesiedelt, und zudem lag er so weit von den Siedlungszentren der Benguel entfernt, daß er keine ernst zu nehmende Gefahr darstellte. So wenigstens meinten die Vennok. Eines Tages brach jedoch unter der Insel die Kruste des Planeten. Die Wassermassen des Südozeans stürzten in die Öffnung und trafen auf das Magma des Planeteninneren. Ihr könnt euch vorstellen, was dann geschah. Eine Dampfexplosion unvorstellbarer Wucht drohte den Planeten zu zerreißen. Unter dem Einfluß der Hitze spaltete sich das Wasser in seine Bestandteile, Sauerstoff und Wasserstoff. Auf die Dampfexplosion folgten Knallgasdetonationen. Riesige Flutwellen eilten durch die Ozeane und schufen Chaos an den Küsten der Kontinente. Millionen von Benguel kamen damals zu Tode. Neue Vulkane taten sich auf und überschütteten das Land mit Feuer, Asche und giftigen Gasen. Der Boden bebte jahrelang. Die Benguel jammerten und heulten vor Entsetzen.

Um ein Haar wäre das Eingreifen der Vennok zu spät gekommen. Erst in letzter Sekunde gelang es ihnen, das Loch in der planetarischen Kruste zu schließen. Sie setzten die Mittel ihrer hochentwickelten Technik ein, um die Wucht der Flutwellen zu brechen. Sie retteten Lemnor und seine Bewohner.

Die Benguel erkannten instinktiv, daß die Vennok ihre Retter waren. Die Erkenntnis überwältigte sie und bildete in ihrer Seele ein positives

Trauma. Die Erinnerung an die Katastrophe mit der Rettung durch die Vennok wurde zum Bestandteil des Artbewußtseins, das heißt, sie ist vererblich und noch heute im Unterbewußten der Benguel fest verankert. Fortan geriet jeder Benguel, wenn er einen Venno sah, in den Zustand ekstatischer Verückung, der sein Bewußtsein vorübergehend destabilisierte.

ESTARTU war dies bekannt, als sie ihre Wahl traf. Nachdem ihre Bewußtseinsfragmente verteilt waren, mußte es eine Möglichkeit geben, sie wieder miteinander zu vereinigen - entweder in ihrer Gesamtheit, was zur Wiedererstellung der Superintelligenz führen würde, oder in begrenzter Zahl. Die letztere Möglichkeit war für ESTARTU zunächst die wichtigere. Denn aus der Vereinigung begrenzter Zahlen von Bewußtseinsquanten entstanden die Dualblöcke, die sie für ihre Funktion als Zentrale Wissensautorität und für andere Zwecke brauchte. Von sich aus würden die Fragmente sich jedoch nicht aus den Wirtskörpern der Benguel und der Toto Duga lösen. Es mußte ein Mechanismus gefunden werden, der das Bewußtseinsquant aus dem Leib des Benguel oder dem Speicher des Toto Duga befreite.

Wenn ein Benguel und ein Toto Duga im Beisein eines Venno zusammentreffen, geschieht folgendes: Das Bewußtsein des Benguel wird durch den Anblick des Venno

destabilisiert, infolge der Destabilisierung wird das estartische Bewußtseinsquant, das der Benguel mit sich trägt, freigesetzt. Das Quant wirkt auf das im Speicher des Toto Duga aufbewahrte Bewußtseinsfragment ein und befreit es ebenfalls. Die beiden Fragmente oder Quanten vereinigen sich.

Das war das Schema, das ESTARTU sich ausgedacht hatte. Es hat sich bewährt. Die Vennok dienen als Katalysator für den Prozeß der Dualfusion. Man führe eine beliebige Anzahl von Benguel und Toto Duga zusammen, lasse mindestens einen Venno auf der Szene erscheinen, so daß ihn alle Benguel sehen können -und schon entsteht ein Dualblock.“

Eine Zeitlang herrschte Schweigen in der nachdenklichen Runde.

„Ich nehme an, die vennischen Siedler auf Lemnor waren schon von der mutierten Art“, sagte Perry Rhodan schließlich.

„Hochgewachsen wie die heutigen Vennok“, bestätigte Hirdal. „Deswegen besitzen die Attavennok, das Urvolk, nicht die Fähigkeit, als Katalysator zu wirken. Nur der Anblick eines großen Venno weckt die Erinnerung, die im unterbewußten Teil des Artbewußtseins der Benguel schlummert.“

Ihr Blick wandte sich dem Zwergvenno zu. Ein zärtliches Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Der Träumer nimmt allerdings eine Sonderstellung ein, wie ihr wißt“, sagte sie.

Beodu hatte verschämt die Kopfschwingen eingeschlagen und den Blick zu Boden gerichtet.

„Dualblöcke sind Ballungen mentaler Energie“, stellte Perry Rhodan fest.

„Das ist richtig“, antwortete Hirdal. „Den Prozeß, bei dem sich estartische Bewußtseinsfragmente miteinander vereinigen, nennen wir Dualfusion, das Produkt Dualblock.“

Der mentale Gehalt und die Lebensdauer eines Dualblocks hängen davon ab, aus wieviel Fragmenten er besteht. Der Dualblock, den du damals auf Tuyon erlebtest, als der Venno Laftri auftrat und Jordan und Eserfim scheinbar tot zusammenbrachen, bestand aus nur zwei Fragmenten und hatte eine Lebensdauer von fünf Millisekunden. Der Zusammenhang zwischen Lebensdauer und Fragmentzahl ist expotentiell. Ein Block, der aus vier Fragmenten besteht, lebt fünfundzwanzig Millisekunden; einer, der sich aus zweiunddreißig Fragmenten zusammensetzt, hat immerhin schon eine Lebensdauer von über drei Sekunden. Die Dualblöcke, die die Rolle der Zentralen Wissensautorität spielten, bestanden jeweils aus Hunderttausenden von Bewußtseinsquanten.“

„Ist dadurch nicht eine Menge von Mentalsubstanz verlorengegangen?“ erkundigte sich Perry Rhodan.

„Nicht wenn du bedenkst, daß ESTARTUS Gesamtbewußtsein in über achteinhalb Milliarden Fragmente zerteilt wurde“, antwortete Hirdal. „Außerdem mußt du in Rechnung stellen, daß die Dualblöcke der Zentralen Wissensautorität, die während der letzten drei- bis fünfhundert Jahre entstanden, noch am Leben sind und Gelegenheit erhalten, in die Superintelligenz einzufließen, wenn sie wiederersteht.“

Ein Geräusch veranlaßte Rhodan, sich umzuwenden. Oogh at Tarkan zitterte am ganzen Körper. Seine Zähne klapperten: Das war das Geräusch. Der Alte hatte große, unnatürlich glänzende Augen. Er wirkte fiebrig. Es ging mit ihm zu Ende. Dao-Lin-H'ay hatte ihn fürsorglich an sich gezogen und ihm den Arm um die Schultern gelegt.

„Es sind noch so viele Fragen offen“, sagte Atlan. „Imago zum Beispiel ...“

„O ja“, fiel Hirdal ihm ins Wort. „Die beiden Lieblinge des Schicksals müssen erfahren, was es mit Imago auf sich hat. Schließlich haben sie die Rolle wochen- oder sogar monatelang gespielt. Vor langer Zeit, vierzigtausend Jahre etwa, kann man sagen, gelang es einem der größeren Dualblöcke, über die Grenze zwischen den Universen hinweg ein Gespräch mit einem verwandten Wesen zu führen. Laßt mich euch darüber berichten.“

Derselbe Effekt wie zuvor trat ein. Das Blickfeld verengte sich. Es wurde finster. Die

Sterne, die den samtenen Hintergrund der Schwärze bedeckten, waren nicht so zahlreich wie im vorigen Bild. Das Bild war dynamisch. Der Beobachter glaubte, sich mit atemberaubender Geschwindigkeit durchs All zu bewegen. Im Mittelpunkt des Blickfelds tauchte ein matter Lichtfleck auf, wurde heller und entpuppte sich schließlich als einer der seltsamsten Himmelskörper, den Menschaugen je zu sehen bekommen hatten. Die Bewegung verlangsamte sich und erstarb schließlich ganz. Der Beobachter schien wenige hundert Kilometer über der Begrenzung des Himmelskörpers zu schweben.

Dieser bestand aus einer Scheibe, die von der schimmernden, transparenten Glocke eines energetischen Schutzschirms überwölbt wurde. Es war kein Stern, keine Sonne in der Nähe, und dennoch glänzten die Landschaften, die sich unter dem Energieschirm ausbreiteten, in hellem Licht.

Da kam eine Stimme aus der Tiefe des Alls. „Bruder, ich habe mit dir zu sprechen ...“

Die Prophezeiung

„Schwester, ich Sorge mich um dich“, antwortete die Stimme, die ihren Sitz irgendwo im Innern des scheibenförmigen Himmelskörpers hatte. „Es ist eine Zeitlang her, seit ich das letztmal von dir hörte. Auf dem Kommunikationskanal, den wir bisher benutzten, meldest du dich nicht mehr. Wo bist du?“

„In einem fremden Universum“, sagte sie Stimme, die aus der Tiefe kam.

„Ich dachte es mir. Du bist dem Ruf also gefolgt.“

„Blieb mir eine andere Wahl? Du kennst die Launen der Chaotarchen. Sollen wir sie widerstandslos gewähren lassen?“

„Laß uns nicht philosophieren“, riet die Stimme aus dem Innern der Scheibe. „Du hast ein Anliegen.“

„Ich brauche Rat“, bestätigte die Stimme aus der Tiefe. „Es ist nur ein Teil meiner selbst, der zu dir spricht ein winziger Teil obendrein. Ich habe mich der Feindschaft eines übermächtigen Gegners erwehren müssen, und es gab nur einen einzigen Ausweg ...“

Die Stimme aus dem All schilderte in knappen Worten die Auseinandersetzung mit dem Herrn Heptamer und dem Hexameron, die Schlacht auf Zerenghaa und die darauffolgenden Ereignisse.

„Mein Plan ist gut“, sagte sie. „Das

Projekt Meekorah macht Fortschritte. Eines Tages will ich wieder existieren; aber dazu brauche ich Unterstützung. Wenn die Zeit reif ist, muß den Toto Duga und den Benguel ein Signal gegeben werden. Sie müssen begreifen, daß sie sich zu sammeln haben. Ich habe vier Sender installiert, die den Ruf der Sammlung ausstrahlen werden. Aber die Toto Duga und die Benguel - hauptsächlich die Benguel; denn sie sind über die ganze Galaxis Hangay verteilt - müssen schon vorher soweit wie möglich zusammengeführt werden. In den Tagen und Wochen unmittelbar vor der Zeit der Reife droht ihnen erhöhte Gefahr von selten des Hexameron. Ich brauche ... ja, ich weiß nicht genau, was ich brauche. Einen Anführer vielleicht, der die Benguel und die Toto Duga um sich scharf, ihnen den richtigen Weg weist und gegen das Hexameron beisteht?“

„Ich glaube, ich kann dir helfen, Schwester“, sagte die Stimme aus der Scheibe. „Man hat mir zwei Geräte zur Aufbewahrung hinterlassen. Ich nenne sie Zellaktivatoren. Sie sind für zwei Wesen bestimmt, denen die Stunde der Geburt noch nicht geschlagen hat. Carfesch, der Bote der Kosmokraten, hat mir nicht sagen wollen, woran ich die beiden erkennen werde. Aber er meint, daß mir das Erkennen nicht schwerfallen würde. Wie lange hast du noch Zeit, Schwester?“

„Noch ein paar Augenblicke“, antwortete die Stimme aus der Tiefe. „In der Zeitrechnung deiner Lieblingswelt: etwa vierzigtausend Jahre.“

„Gut. Bis dahin werden die beiden Wesen das Niveau der physischen Existenz erreicht haben.“

„Ich verstehe nicht. Was haben die beiden Geräte - wie nennst du sie ...?“

„Zellaktivatoren, speziell gefertigt für zwei Körper, die es noch gar nicht gibt.“

„Was haben die beiden Zellaktivatoren mit meinem Problem zu tun?“

„Sie besitzen eine besondere Ausstrahlung“, sagte die Stimme aus der Scheibe. „Die Ausstrahlung liegt im ultrahochfrequenten Bereich des hyperenergetischen Spektrums, außerdem ist sie leicht modulierbar. Wenn die Zeit der Reife naht, werde ich dafür sorgen, daß eines der beiden Wesen deiner Spur folgt. Du wirst es an der Emission des Zellaktivators über große Entfernung hinweg erkennen. Du sorgst für die Modulation der Strahlung, und von da an wird der Träger des Aktivators für deine Benguel und Toto Duga leuchten wie ein intergalaktisches Funkfeuer.“

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Dann begann die Stimme aus der Tiefe von neuem:

„Ich habe dir erzählt, was Dualfusionen und Dualblöcke sind.“

„Ja.“

„Wenn sich in unmittelbarer Nähe des Aktivatorträgers eine Dualfusion abspielt, wird das zur Modulierung der Emission genügen?“

„Ich kann meiner Sache nicht sicher sein“, antwortete die Stimme aus der Scheibe.

„Aber ich glaube, das wird genügen.“

„Ich verlasse mich auf dich, Bruder.“

„Nichts liegt mir ernster im Sinn als dein Wohlergehen“, sagte die Stimme aus dem Innern des scheibenförmigen Himmelskörpers. „Was ich für dich tun kann, Schwester, werde ich tun.“

„Die Verbindung wird schlechter. Ich muß ...“

„Nur noch eines, Schwester“, sprach das Wesen aus der Scheibe hastig und dennoch mit einem Anflug von gutgemeintem Spott. „Es kann sein, daß du mit den Aktivatorträgern Probleme bekommst.“

„Wie meinst du das? Sprich schnell; ich kann dich kaum noch hören!“

„Ich habe mir so meine Gedanken über die beiden Wesen gemacht, denen ich die Geräte übergeben soll. Ich habe den Verdacht, daß sie einander ähnlich geartet sein werden. Wenn sie obendrein noch zur selben Zeit leben, dann besteht die Möglichkeit, daß sie beide deiner Spur folgen. Dann hast du es mit *zwei* Leuchtfeuern zu tun. Schwester, hörst du mich noch ...?“

Aus der Tiefe kam keine Antwort mehr.

Es war wieder hell geworden.

„Ein riskantes Unternehmen“, murmelte Perry Rhodan mehr im Selbstgespräch. „Was wäre geworden, wenn die Dualfusion keine oder nicht die richtige 'Modulation bewirkt hätte?“

„Oh, es gab noch eine Menge mehr Unbekannte in der Rechnung der Geschwister“, antwortete Hirdal lächelnd. „Der Bruder zum Beispiel hatte die Absicht, dich hinter ESTARTU herzuschicken. Wir wissen, daß es dazu nicht kam. Auf den Vorgang, durch den du aus dem Innern DORIFERS nach Tarkan versetzt wurdest, hatte der Bruder nicht den geringsten Einfluß.“

„Dafür saß er mir um so dichter auf den Fersen“, lachte der Arkonide. „Kaum hatte ich die Ansicht geäußert, daß man eine Suchexpedition nach Tarkan schicken müsse, konnte ich mich vor seinen Angeboten nicht mehr retten. Es ging aus seiner Verhaltensweise klar hervor, daß er die Expedition unbedingt wollte.“

Hirdal nickte in durchaus menschlicher Art.

„Und so kam es zustande, daß in der Tat *zwei* Imagines in Tarkan auftauchten. Glücklicherweise, ohne jemand zu verwirren. Die Toto Duga und die Benguel sind, ungeachtet der aufgepfropften Intelligenz, die ihnen ESTARTUS Bewußtseinsfragmente verleihen, anspruchslose Wesen. Solange ihnen die beiden Imagines nicht allzu oft gleichzeitig vor Augen erschienen, ließen sie sich nicht beirren. Sie spürten die modulierte psionische Emission. Das war ihnen Zeichen genug.“

„Die Nakken“, sagte Dao-Lin-H'ay. „Welche Rolle spielen die Nakken in ESTARTUS Plan?“

Hirdal wurde ernst.

„Ich weiß es nicht“, antwortete sie. „Ich sagte euch zu Anfang, daß ich nur eine Manifestation ESTARTUS bin, und das Wissen, das ich besitze, ist speziell darauf

zugeschnitten, Fragen zu beantworten, die während der vergangenen Monate in euren Bewußtseinen entstanden sein mögen.“

„Nun, diese Frage ist in meinem Bewußtsein entstanden, und sie beschäftigt mich“, beharrte Dao-Lin-H'ay. „Was ist's also mit den Nakken?“

„Ich weiß es nicht“, wiederholte Hirdal. „Die, die mich geschickt hat, war offenbar der Ansicht, daß von den Nakken nicht die Rede sein würde. Die Nakken sind eigenartige Wesen. Mit einem von euch, der nicht hier ist, habe ich über sie gesprochen. Die Nakken haben mit ESTARTUS gegenwärtigem Plan nichts zu tun. Sie werden für eine Aufgabe vorbereitet, die in der Zukunft liegt. Mehr weiß ich nicht, und nach mehr dürft ihr nicht fragen.“



Sie schwiegen wieder. Es fiel Perry Rhodan auf, daß Hirdal unruhig zu werden begann. Die heitere Gelassenheit, die sie bisher an den Tag gelegt hatte, war verschwunden. Immer öfter wandte sie sich um und sah in die Ferne - ins Tal hinab oder die Halde hinauf -, als warte sie auf etwas.

Da sagte Reginald Bull plötzlich:

„Die Hauri nennen ihn die Kette Shamshu; sie wissen also zumindest, daß da was ist. Die Kansahariyya bedient sich der Energien, die in ihm stecken, hat aber keine Ahnung von seiner Existenz. Wir nennen ihn den Moralischen Kode des Universums, aus welchem Grund auch immer, und sind mit zweien seiner Nukleotide vage vertraut: TRIICLE-neun und DORIFER. Was hat uns ESTARTU über den Kode zu sagen?“

„Nichts.“ Die Antwort kam schnell und schroff. Hirdals Miene verzog sich wie in einem Anflug von Widerwillen. „Über den Moralischen Kode gibt es gar nichts zu sagen. Ich weiß nichts über ihn.“

Bull hob die Hand zu einer beschwichtigenden Gebärde.

„Nur nicht zornig werden ...“, begann er.

Da gab Hirdal einen halblauten Ruf von sich. Sie hatte sich zur Seite gewandt und spähte den Hang hinauf. Perry Rhodan folgte der Richtung ihres Blicks und gewahrte eine Gestalt, die am Fuß einer Felskuppe plötzlich aufgetaucht war. Die Gestalt kam schnellen Schritts den grasigen Hang herab, und je näher sie kam, desto deutlicher war ihre eigenartige Gehweise zu beobachten. Sie schlenkerte Arme und Beine auf un-koordinierte Art und Weise und bewegte den hageren, hochaufgeschossenen Körper schwankend hin und her. Es war die Gestalt eines Mannes, und als man aus zirka hundert Metern Entfernung die großen, weit abstehenden Ohren erkannte, da entfuhr es Reginald Bull ächzend:

„O mein Gott, da haben wir ihn wieder! Die Manifestation des Überwesens ES, Robotwartungsspezialist und Sprücheklopfer: Benneker Vling.“

Er trat auf Hirdal zu und umarmte sie. Die Menschen und Nichtmenschen, die sich um den Felsbuckel herum versammelt hatten, beachtete er nicht.

„Liebe Schwester“, begann Benneker Vling in so feierlichem Ton, wie man ihn von ihm noch nie gehört hatte, „mein Herz ist voller Freude über deine Rückkehr. Mag das Schicksal geben, daß wir uns nie wieder voneinander trennen müssen.“

„Auch ich bin glücklich, lieber Bruder“, antwortete Hirdal und löste sich sanft aus der Umarmung. „Die Zeit der Trennung war lang, mein Weg weit. Aber von jetzt an bleibe ich für immer in deiner Nähe.“

„Mann, da wird's einem ja fast

schlecht“, stöhnte Reginald Bull mit verhaltener Stimme.

Es hatte keinen Zweck, darüber nachzudenken, wo Benneker Vling so plötzlich hergekommen war, entschied Perry Rhodan. Als Manifestation einer Superintelligenz war er, wie Hirdal, ein Gebilde aus höherdimensionaler Energie. Das letztmal hatte man ihn an Bord der Kapsel LEDA gesehen. Während des Einsatzes über Vontard war er spurlos verschwunden. Die Bewegung einer Manifestation unterlag anderen Gesetzen als die gewöhnlicher Objekte des vierdimensionalen Kontinuums. Peregrin hatte bewiesen, daß er an zwei Orten zur gleichen Zeit sein konnte. Es war durchaus denkbar, daß Benneker Vling, aus dem Hyperraum kommend, vor wenigen Minuten dort oben am Fuß der Felskuppe materialisiert war.

Hirdal und Benneker hatten einander bei der Hand gefaßt. Ohne der Zuschauer zu achten, wandten sie sich ab und schritten über die blumenbesäte Wiese davon. Sie unterhielten sich eifrig, wie man an ihren Gebärden sah; aber es war kein Wort mehr zu verstehen.

„Da gehen sie beide hin“, knirschte Reginald Bull, „wie Hansel und Gretel ...“

Plötzlich wurden die beiden Gestalten durchsichtig. Sie waren höchstens 30 Schritt entfernt, und Perry Rhodan beobachtete ganz deutlich, wie ihre Umrisse verschwammen und die Pseudosubstanz ihrer Körper sich verflüchtigte. Der Spuk dauerte kaum mehr als eine Sekunde, dann waren Hirdal und Benneker Vling verschwunden.

Der Mikroempfänger, den Rhodan subkutan unter dem rechten Ohr trug, sprach an. Der Pilot des Raumboots meldete sich.

„Durchsage von der CIMARRON“, hörte Rhodan ihn sagen. „In geringer Entfernung von Narna ist ein Verband von viertausend Raumschiffen des Typs Trimaran aus dem Linearraum hervorgebrochen. Der Verband hält Kurs auf Narna und wird in zwanzig

Minuten die Höhe des Parkorbits erreichen.“

Bull und Rhodan sahen einander an. Reginald Bull hatte die Nachricht ebenfalls empfangen.

„Vennok“, sagte er grimmig.

Perry Rhodan nickte. Die Stunde der Wahrheit war angebrochen.

6.

Sie zwängten sich zu dritt in den kleinen Kontrollraum des Bootes und beobachteten auf mehreren Bildflächen, wie die Vennok landeten. Die Bilddaten wurden von den Fahrzeugen zur Verfügung gestellt, die sich planmäßig über die fünf Kontinente des Planeten verteilt hatten.

Es war gleich versucht worden, den Vennok-Verband anzusprechen. Eine Antwort hatte man nicht erhalten. An Bord der insgesamt 4000 Raumschiffe mußten sich mehr als eine Million Vennok befinden. Perry Rhodan hätte interessiert zu erfahren, von wem sie den Auftrag erhalten hatten, Narna anzufliegen. Die Kansahariyya existierte weiter. Die Flotten der Vennok - wie die Flotten anderer Kansahariyya-Völker - unterstanden dem Oberbefehl der Projektorganisation. Es war jedoch kaum anzunehmen, daß der Befehl von Jalip ausgegangen war. War der Ruf der Sammlung auch von den Vennok empfangen und verstanden worden? Oder hatte ESTARTU ihnen einen ihrer Dualblöcke geschickt und sie auf suggestive Weise dazu veranlaßt, in Richtung Narna aufzubrechen?

Man wußte es nicht. Dafür war um so klarer, welche Aufgabe die Vennok hier zu erfüllen hatten. Sie waren die Katalysatoren. Sie sorgten dafür, daß die estartischen Bewußtseinsfragmente freigesetzt wurden und Gelegenheit zur Vereinigung erhielten. Die Landung ging nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten. Es gab kaum mehr freie Flächen, auf denen die großen Trimarane aufsetzen konnten. Die Vennok wußten genau, wie sie vorzugehen hatten. Die 4000 Schiffe verteilten sich gleichmäßig über alle fünf Kontinente. Nach der Landung rührte sich zunächst nichts. Die Mannschaften blieben an Bord. Etwas Erstaunliches hatten die Trimarane jedoch zuwege gebracht: Sie hatten die Neugierde der bisher so apathischen Benguel und auch der Juatafu erregt. Zu Tausenden, sogar Zehntausenden scharten sie sich um jedes Schiff. Es war klar, was die Vennok taten. Sie warteten, bis möglichst viele Benguel sich versammelt hatten. Denn ihre Tätigkeit als Katalysator konnten sie nur ausüben, wenn sie von den Benguel gesehen wurden, so daß in deren Unterbewußtsein die traumatische Ehrfurcht vor den Rettern aus grauer Vergangenheit lebendig wurde.

Während am Fuß der Halde, wo die Raumboote lagen, alles in atemloser Spannung auf die bevorstehenden Ereignisse wartete, lief von der CI-MARRON eine Meldung ein. Die Störung kam Perry Rhodan nicht gelegen; aber er wußte, daß Ian Longwyn, der Erste Pilot, nicht anrufen würde, wenn nicht etwas Wichtiges vorläge. Tatsächlich war es Longwyns schmales Gesicht, das auf der Videofläche materialisierte.

„Ich kann mir vorstellen, daß du jetzt nicht gestört werden willst“, sagte er. „Aber der Syntron hat ein paar Beobachtungen gemacht, die er für bedenklich hält.“

„Was hat er beobachtet?“

„Strukturveränderungen“, antwortete Ian Longwyn. „Daß sie im Zusammenhang mit der Materialisierung großer Sternenmengen auftreten, ist bekannt. Aber die Meßgeräte registrieren ungewöhnlich schwere und zahlreiche Erschütterungen, und darüber hinaus steht jetzt fest, daß die Zahl der Verdrängungen ständig zunimmt.“

„Irgendwelche in unserer Nähe?“ erkundigte sich Rhodan.

„Vorläufig nicht. Aber das bedeutet wenig. Die Strukturverdrängung ist eine fünfdimensionale Schockwelle, die sich mit nahezu unbegrenzter Geschwindigkeit bewegt. Gefährlich wird sie nur dann, wenn sie ins Vier-D-Kontinuum durchschlägt. Dann entstehen Verfaltungen der Raumzeit. Solche sind bisher nur in ganz geringer Zahl beobachtet worden. Vorerst tobt sich das Gewitter noch im Hyperraum aus.“

Perry Rhodan erinnerte sich an die Minuten unmittelbar nach der Rückkehr aus Tarkan, als der Syntron gewarnt hatte: „Erhebliche Störungen

im Gleichgewicht des Raum-Zeit-Gefüges ...“

„Weiß der Syntron eine Erklärung für den Vorgang?“ fragte er.

„Bis jetzt noch nicht“, antwortete Ian Longwyn. „Die gängigen kosmo-logischen Modelle geben keinen Aufschluß. Wir haben es hier offenbar mit etwas ganz Neuem zu tun.“

Perry Rhodan nickte.

„Halte mich auf dem laufenden“, bat er den Ersten Piloten. „Vor allen Dingen laß mich wissen, wenn die Analyse ein brauchbares Ergebnis hervorbringt.“

Die Verbindung erlosch.

„Hört doch!“ sagte Reginald Bull.

Beide Schleusenschotte standen offen. Durch den kurzen Gang und die Schleusenkammer sah man hinaus auf die blumige Bergwiese. Ein dumpfer Ton, der die Luft zum Vibrieren brachte, war zu hören. Während Perry Rhodan aufmerksam lauschte, kam es ihm vor, als würde es draußen dunkler. Er eilte zur Schleuse hin und ließ sich mit Hilfe des künstlichen Schwerfelds auf den Boden hinab. Der Bootskörper warf einen mehrere Meter breiten Schatten. Er eilte um die Hülle des Bootes herum, bis er die fremde Sonne vor Augen hatte, die von Wido Helfrich auf den poetischen Namen Mystiken getauft worden war.

Da sah er, daß die Hälfte der Sonnenscheibe bereits verfinstert war. Der Schatten schob sich unerbittlich über das glühende Rund. In wenigen Minuten würde von Mystikon nichts mehr zu sehen sein. Eine Sonnenfinsternis ausgerechnet zu dieser Stunde - dabei besaß Narna nicht einmal einen Mond!

Das dumpfe Dröhnen war inzwischen lauter geworden. Durch die Sohlen der Stiefel hindurch spürte Perry Rhodan das Zittern des Bodens. Ein zweiter Ton hatte sich hinzugesellt, dann ein dritter. Zusammen bildeten sie einen primitiven Akkord, der mit seiner Lautstärke dem Gehör zu schaffen machte.

Rhodan kehrte langsam auf die Steuerbordseite des Bootes zurück. Als er das Heck umrundete, sah er Reginald Bull oben in der Schleusenöffnung stehen.

„Komm schnell“, rief Bull. „Es geht los!“

Fahles Dämmerlicht lag über dem Hochtal. Aber nicht nur über den Bergen hatte sich die Sonne verfinstert: Überall auf der Tagseite des Planeten herrschte Dämmerung- ein weiteres Zeichen, daß es sich bei der Sonnenfinsternis nicht um ein natürliches Ereignis handeln konnte. Die Bilder, die von jenseits des Terminators kamen, waren mit künstlichen Farben angereicherte Infrarotaufnahmen.

Perry Rhodan konzentrierte sich auf eine der zahlreichen Darstellungen. Sie zeigte einen Trimaran, der auf der Kuppe eines flachen Hügels gelandet war. Auf den Hügelhängen und um den Fuß des Hügels drängten sich die Benguel und Juatafu. Auf wenigstens ein halbes Hunderttausend schätzte Rhodan den Umfang der Menge. Über die weite Ebene waren Tausende von kleinen Benguel-Schiffen verstreut. Dazwischen erhoben sich die primitiven, notdürftigen Bauten, die die Benguel als Unterkünfte errichtet hatten.

An der Seite des Trimarans stand eine Schleuse offen. Ein einzelner Venno erschien in der Öffnung. Die Menge erstarrte. Der Venno breitete grüßend die Arme aus. Da begann das Schauspiel, das Perry Rhodan immer noch als grausig empfand, obwohl er wußte, daß niemand Schaden erlitt und daß ohne diese Prozedur ESTARTU nicht wiedererstehen konnte. Genau wie damals, als er den Vorgang auf Tuyon das erstemal erlebte, verkrampfte sich ihm das Herz, als er sah, wie die Benguel und Juatafu zu Boden stürzten und reglos liegenblieben. Wie in Wellen breitete sich das Phänomen aus. Reihe um Reihe der gaffenden Juatafu und Benguel sank dahin. Der Akkord war zu brausendem Dröhnen angeschwollen. Obertöne mischten sich hinein. Es klang wie die Fanfaren des Jüngsten Gerichts.

Aus der Schleuse des Trimarans glitten jetzt Scharen von Vennok in flugfähigen Kampfmonturen. Sie schwebten nach allen Richtungen über die Ebene davon. Die Benguel hatten ihre armseligen Behausungen verlassen. Die Neugierde trieb sie ins Freie, und wo sie eine der in geringer Höhe dahingleitenden Venno-Gestalten sahen,

sanken sie bewußtlos zu Boden.

„Starke Aktivitäten im ultrahochfrequenten Bereich des Hyperspektrums“, meldete der Bordcomputer des Raumboots.

Perry Rhodan erschrak. Daran hätte man denken sollen. Milliarden estartischer Bewußtseinsfragmente wurden in diesen Minuten freigesetzt. Was geschah, bevor sie sich alle miteinander vereinigt hatten? Ein psionischer Sturm tobte über das Land, als wäre eine Tonne Paratau spontan deflagriert.

Draußen gellte ein Schrei, schrill und spitz, so daß er mühelos durch das Dröhnen der Sphärenmusik hindurch zu hören war. Ein zweites Mal schwang Perry Rhodan sich aus der Schleuse und sank im Sog des künstlichen Schwerefelds nach unten. Fünfzehn Meter entfernt stand eine dichtgedrängte Gruppe, Menschen und Nichtmenschen. Einige knieten am Boden und bemühten sich um jemand, der offenbar bewußtlos war. Im Dämmerlicht sah Rhodan das silbern schimmernde Haar des Arkoniden.

Er drängte sich durch die Umstehenden. Atlan kniete vor der reglosen Gestalt der Akonin. Er hatte den Helm ihrer Raummontur geschlossen, und an dem matten Flimmern, das den Körper einhüllte, erkannte man, daß das Schirmfeld aktiviert worden war.

Iruna von Bass-Teth, die Pedotransfererin! Natürlich war sie durch die psionische Entladung, die in diesen Minuten auf Narna stattfand, besonders gefährdet. Ihr komplettes Bewußtsein hatte den Schwall ultrahochfrequenter Hyperenergie nicht verkraftet.

„Helme schließen! Schirmfelder!“ dröhnte Rhodans Stimme durch den infernalischen Lärm der Sphärenakkorde.

Er sah, wie seinem Befehl Folge geleistet wurde. Nachdem er den Helm geschlossen hatte, verständigte er sich mit dem Arkoniden über Funk.

„Wie ist die Diagnose?“ wollte er wissen.

„Erfreulich“, antwortete Atlan mit

gequälter Stimme. „Sie wird's überleben. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich mit einer solchen Möglichkeit nicht gerechnet habe.“

Perry Rhodan legte dem Freund die Hand auf die Schulter.

„Jeder von uns hätte daran denken können, keiner hat's getan“, sagte er. „Bring sie an Bord. Du darfst dir nicht entgehen lassen, was dort draußen geschieht.“

Die Ebene glich einem Schlachtfeld. Zu Hunderttausenden lagen dort die Gestalten der Benguel und Juatafu. Die Vennok waren verschwunden, über die Berge hinweg ins angrenzende Tal geglitten, um ihr Werk dort fortzusetzen. Was sie empfinden mochten, wenn bei ihrem Anblick die hilflosen Wesen wie tot zu Boden sanken? Wußten sie überhaupt, was hier vor sich ging?

Alle galaktischen Boote hatten jetzt auf Infrarot-Bildübertragung umgeschaltet. Finsternis hüllte den ganzen Planeten ein. Das matte, düsterrote Leuchten des kosmischen Hintergrunds war sichtbar geworden. Vereinzelte Sterne glitzerten am Himmel. Eine unerklärliche Macht hatte die Sonne Mystiken ausgeknipst. Es war kalt geworden. Ein unfreundlicher Wind piffte durch das Tal.

Da kam plötzlich Bewegung in die fremde Musik. Man hörte sie, wenn auch gedämpft, trotz geschlossenen Helms. Ein langsamer und getragener Rhythmus pendelte sich ein. Eine fremdartige Melodie entstand, schwer und elegisch. Fasziniert lauschte Perry Rhodan den exotischen Akkorden. Welchem Zweck diente die Musik? Wo waren die Instrumente, die die seltsame Symphonie spielten - oder war die Musik nur suggestive Vision? Feierte ESTARTU die eigene Wiedererstehung auf solche Weise?

Sein Blick flog über die Reihe der Darstellungen, die von den über die fünf Kontinente verteilten Raumbooten gesendet wurden. Überall bot sich dasselbe Bild: Millionen dahingestreckter Juatafu und Benguel. Auf über achteinhalb Milliarden war zuletzt die Zahl derer geschätzt worden, die dem Ruf der Sammlung gefolgt waren und sich auf der Oberfläche Narnas eingefunden hatten, über vier Milliarden Juatafu und ebenso viele Benguel. Der menschliche Verstand zitterte, wenn er zu ermessen versuchte, welches mentale Potential da freigesetzt wurde.

Es vergingen viele Stunden. Die Vennok waren überall am Werk. Mit einem Fleiß, der an die Betriebsamkeit von Ameisen erinnerte, stöberten sie auch die verborgensten Benguel-Gruppen auf - jene, die von den Landeplätzen fortgewandert und in die Berge oder Wälder eingedrungen waren. Die Vennok, so stellte sich heraus, trugen Spezialmonturen mit eingebauter Beleuchtung. Wie die Engel des klassischen Weihnachtsspiels schwebten sie durch die Lüfte, und wo sie auftauchten, sanken die Benguel bewußtlos zu Boden.

Von den galaktischen Raumbooten wurden jedoch auch Fälle beobachtet, bei denen die Benguel gruppenweise das Bewußtsein verloren, ohne daß Vennok in der Nähe waren. Das gab zunächst Rätsel auf; aber dann fand sich die Erklärung recht schnell. Der Äther schwirrte von estartischen Bewußtseinsquanten. So wie das Bewußtseinsfragment, das ein Benguel von sich gab, auf das Fragment des Juatafu einwirkte und es ebenfalls freisetzte, so besaßen die von Benguel freigegebenen Fragmente, wenn sie nur in ausreichend großer Zahl auftraten, die Fähigkeit, auf andere Benguel-Bewußtseine einzuwirken und diese zur Freigabe ihres Quants zu veranlassen. Ein Lawineneffekt trat ein. Der Raum rings um Narna war derart mit psionischer Energie gesättigt, daß es zum Schluß der Vennok gar nicht mehr bedurft hätte. Das Werk hätte sich von selbst vollendet. Kein einziger Juatafu, kein einziger Benguel blieb verschont. Nachdem der Prozeß erst einmal in Gang gesetzt worden war, nährte er sich aus eigener Kraft.

Im Hochtal waren die Temperaturen inzwischen unter den Nullpunkt gesunken. Die Dunkelheit draußen entsprach der wahren Tageszeit: Die Sonne - unsichtbar, wie sie sein mochte - war vor fünf Stunden untergegangen. Niemand hielt sich mehr im Freien auf. In den Kontrollräumen der Boote drängten sich die Neugierigen und beobachteten die unglaublichen Vorgänge, die sich auf den Ebenen und in den Tälern Narnas abspielten. Wer in keinem Kontrollraum Platz fand, der zog sich in die Fahrgastkabine zurück und versuchte, den Computer zum Schalten einer Extraleitung zu bewegen, damit er wenigstens einen Teil des Geschehens noch mitbekäme.

Allmählich schien Ruhe einkehren zu wollen. Der Bordcomputer des CIMARRON-Boots meldete ein Nachlassen der Aktivität im psionischen Bereich des Hyperspektrums. Iruna von Bass-Teth hatte den Schock ohne Nachwirkungen überstanden, kam die Meldung vom Beiboot der KAR-MINA. Gucky kehrte von einer Teleportation in die Ebene jenseits der südwestlichen Berge zurück und war nicht mehr ansprechbar. In seinen Augen mischten sich Trauer und Entsetzen. Mit würgender Stimme brachte er hervor:

„Wenn ich nicht wußte, daß das alles einem guten Zweck dient, dann wäre ich entsetzlich zornig...!“

Der Ilt zog sich in eine leere Kammer abseits des Fahrgastraums zurück und wurde während der nächsten Stunden nicht mehr gesehen. Um die Zeit, als die Sonne hatte aufgehen sollen, betrug die psionische Aktivität über Narna nur noch ein Prozent des am vergangenen Nachmittag gemessenen Höchstwerts, und zwei Stunden später war sie mit den Meßgeräten, die dem CIMARRON-Boot zur Verfügung standen, nicht mehr nachweisbar - finster allerdings war es immer noch. Die Sonne Mystiken hüllte sich weiterhin in den geheimnisvollen Mantel, der kein Licht passieren ließ. Die Temperaturen im Tal lagen bei minus fünfzehn Grad.

Eine unheimliche Stille lag über der Welt der Sammlung. Selbst der Wind war schließlich eingeschlafen, nachdem er den größten Teil der Nacht hindurch unablässig gepfiffen und geheult hatte. Viele der Neugierigen, die die ganze Nacht über vor den Videoflächen ausgeharrt hatten, waren zur Ruhe gegangen. Auch der Pilot des CIMARRON-Boots hatte in einem der Laderäume ein Fleckchen gefunden, wo er wenigstens ein paar Stunden ungestört schlafen konnte. Im Kontrollraum befanden sich nur noch Reginald Bull und Perry Rhodan.

Mit müdem Verstand versuchte Rhodan sich auszumalen, was sich dort draußen in dieser Minute abspielte. Durch die Dunkelheit taumelten Bewußtseinsfragmente, psionische Quanten - wenn auch von anderer Art als die, die das Innere DORIFERS bevölkerten - auf der Suche nach einander. Wenn zwei aufeinandertrafen, vereinigten sie sich und bildeten den kleinstmöglichen Dualblock, mit einer Lebensdauer von nur 5 Millisekunden.

Innerhalb dieser kurzen Spanne mußte der Block auf einen anderen treffen und mit diesem verschmelzen, oder die ganze Mühe war umsonst gewesen.

Da torkelten sie also durch die Finsternis, immer größere Blöcke bildend. Ein ungeheures mentales Potential wurde aufgebaut, eine Superintelligenz entstand! Über achteinhalb Milliarden Bewußtseinsfragmente brauchte es, um ESTARTU wiedererstehen zu lassen. Warum hießen sie Dualblöcke? Weil sich ein Benguel-Fragment nur mit einem Juatafu-Fragment vereinigen konnte? Es war ihm von Anfang an schon merkwürdig vorgekommen, daß Benguel und Juatafu in annähernd, womöglich sogar exakt gleicher Zahl auf Narna vertreten waren. Achteinhalb Milliarden-hoch-zwei, wieviel war das? Kopfrechnen machte ihm Spaß. Ein paar kritische Zahlenwerte hatte er seit der Schulzeit im Gedächtnis behalten. Der Logarithmus zwei zur Basis 10 war ungefähr 0,301, der Logarithmus acht also dreimal soviel: 0,903. Auf die Eins zu geht's langsamer, der Logarithmus 8,5 Milliarden mochte etwa bei 9,3 oder sowas liegen. Wie oft geht 0,301 in 9,3? 33mal etwa. 2^{33} ist ungefähr gleich 8 500 000 000. Aber zur Bestimmung der Lebensdauer durfte nur die Hälfte der Fragmentzahl, also nur die Zahl der Benguel- oder der Juatafu-Fragmente herangezogen werden, also 2^{33} . Nach Hirdals Angaben ergab sich damit die Lebensdauer des Dualblocks, der die gesamte Bewußtseinssubstanz der Superintelligenz ESTARTU ausmachte, zu 5^{32} Millisekunden. Wievielwar das? Er gab auf - wahrscheinlich kam eine Zahl heraus, die das Alter des Universums - *dieses* Universums - ein Vielfaches überstieg.

Wer kann sich eine Superintelligenz vorstellen?

Draußen erfror das Gras. Wenn die Sonne wieder zu scheinen begann -falls sie das jemals tat - würde unter dem dahinschmelzenden Rauhreif eine braune, verdorrte Wiese zum Vorschein kommen. Die Blumen waren verwelkt, und die Natur würde Monate brauchen, um wieder aufzubauen, was die Abwesenheit der Sonne von 20 Stunden zerstört hatte. Den Juatafu machte die Kälte nichts aus, Roboter frieren nicht. Aber die Benguel? Sie trugen einen dichten Pelz, der die Kälte wohl eine Zeitlang dämmte. Lange durfte die Sonne jedoch nicht mehr fernbleiben, oder die Pelzigen gerieten in ernsthafte Gefahr.

Die Sphärenmusik war verstummt. Er fragte sich, ob die himmlische Symphonie wirklich reines Theater gewesen sei oder unvermeidliche Begleiterscheinung des Vorgangs der großmaßstäblichen Dualfusion. Am besten, er zerbrach sich nicht den Kopf darüber. Was verstand er schon von den Vorgängen, die sich hier abspielten?

Nicht nur der Akt der Wiedergeburt, die ganze ESTARTU-Geschichte der vergangenen fünfzigtausend Jahre war ihm unverständlich. Warum hatte die Superintelligenz so viele Mühen auf sich genommen, um die Galaxis Hangay zu retten? Welchen Narren, ja, anders konnte man es nicht ausdrücken: welchen Narren hatte sie an den Völkern Hangays gefressen? Der Kollaps eines Universums war, so tragisch er dem beschränkten Verstand des Menschen auch erscheinen mochte, ein natürlicher Vorgang. Ganz abgesehen davon, daß das Hexameron in diesen Vorgang nach den Geboten der Sechstagelehre eingegriffen hatte... Tarkan war zum Untergang verdammt. Warum ausgerechnet Hangay? Und was wurde aus den -zig Millionen anderer Galaxien, die ESTARTU nicht hatte retten können?

Auf dem Grund der Sache hockte die Ungereimtheit und starrte ihn aus kalten Augen an. Etwas stimmte hier nicht, aber er, der einfache Mensch, Bewohner einer der weit unten gelegenen Zwiebschalen des kosmischen Entwicklungsmodells, konnte es nicht fassen. *Die Logik der Superintelligenz ist eine andere als die unsere*, grübelte er dumpf, *und wer sie von unserer Warte aus zu begreifen versucht, denkt sich einen Knoten ins Gehirn...*

Zum Schluß mußte er dann wohl doch eingedöst sein, denn als Reginald Bulls Ausruf der Überraschung ihn aufschreckte, wußte er nicht mehr, was er zuletzt gedacht hatte. Blinzelnd warf er einen vorsichtigen Blick auf das Video, das die Umgebung des Bootes zeigte. Da sah er, daß die Finsternis einen Riß bekommen hatte. Ein leuchtender, glänzender Spalt hatte sich aufgetan, senkrecht vom Boden in die Höhe strebend, und verbreiterte sich zusehends. Mit Macht drang das lange gestaute Sonnenlicht durch die

schmale Öffnung und zeichnete einen schnurgeraden Pfad der Helligkeit auf die Talsohle.

Reginald Bull saß weit vornübergebeugt, mit offenem Mund. Der Himmel, der durch den Spalt schimmerte, war von ungewöhnlich tiefer Bläue, als wäre das Tal ein paar tausend Meter in die Höhe gerückt worden. Mit metallischem Glanz schleuderte die Sonne ihre Kraft durch die Öffnung, zwängte sie weiter auf und begann, den Reif auf dem Boden zu fressen.

Es war nicht klar, wie das funktionierte: Aber die hinten im Fahrgastraum und in den Lagerkammern geschlafen oder gedöst hatten, waren mit einemmal wieder auf den Beinen, obwohl sie die Erscheinung nicht hatten sehen können. Etwas lag in der Luft, daß sie geweckt hatte. Bildgeräte wurden eingeschaltet. Vorne im Kontrollraum hörte man Rufe des Staunens und der Begeisterung. Von einer Sekunde zur anderen füllte sich das schläfrige CIMARRON-Boot mit quirlendem Leben.

Der Spalt war inzwischen so breit geworden, daß seine rechte Kante auf den Felskuppen im Südwesten, seine linke auf den schneeigen Gipfeln im Nordosten zu stehen schienen. Da brachte Reginald Bull mit hauchender Stimme hervor:

„Sieh doch - dort!“

Perry Rhodan sah es. Im Firmament jenseits des Spaltes begannen sich Umrisse zu formen. Filigranhaft und durchsichtig zuerst, entstand ein Bild, das sich rasch verdichtete. Sprachlos starrte er die unglaubliche Erscheinung an.

7.

Sie reichte hoch in den dunkelblauen Himmel hinein. Sie war größer als die schneebedeckten Berge. Bis halbwegs zum Zenit wuchs die gigantische Gestalt, und dennoch war an der Darstellung nichts verzerrt. Die Perspektive stimmte bis ins letzte Detail.

Sie war Hirdal - und doch nicht mehr Hirdal, nicht mehr ein Teil des Ganzen, sondern jetzt das Ganze selbst. Ihr Anblick war atemberaubend. Perry Rhodan wußte später nicht mehr genau, wie er ins Freie gelangt war. Jedermann wollte hinaus. Im Gang, der zur Schleuse führte, hatte es ein Gedränge gegeben. In Schräglage war er durch das künstliche Schwerfeld gegliedert und hatte sich unten auf allen vieren zur Seite hin in Sicherheit gebracht, um nicht die Füße des Nachfolgenden ins Kreuz zu bekommen.

Alle waren nach draußen gekommen. Niemand befand sich mehr an Bord der Boote. Die Luft war immer noch schneidend kalt, und das erfrorene Gras knisterte unter den Füßen. Aber die Sonne brannte heiß. Sobald Wind aufkam, würden die Temperaturen rasch steigen.

Sie alle - Menschen und Nichtmenschen - standen still und blickten zu der überirdischen Erscheinung hinauf. Perry Rhodan wußte intuitiv, daß sie nicht nur hier im Hochtal, sondern überall auf Narna zu sehen war. Er nahm sich ein paar Sekunden Zeit, den Blick in die Runde gehen zu lassen. Weit abseits, ein gutes Stück den Hang hinauf, kauerte Oogh at Tarkan im braungefrorenen Heu, den Körper weit nach vorne geneigt, die schwächlichen Arme aufgestützt, fiebrigen Glanz in den Augen.

ESTARTU begann zu sprechen. Sie sprach nicht mit Donnerstimme, wie es der riesigen Erscheinung wohl angemessen gewesen wäre, sondern mit sanften Worten, die der Wind, der jetzt rasch aufkam, von den Hängen der Berge herabzutragen schien.

„Freut euch mit mir, denn ESTARTU ist wiedererstanden“, sagte die Stimme. „Lange Zeit war sie verschwunden, verschollen in einem fremden Universum, ein Opfer der eigenen Fehler.“

Die Worte waren einschmeichelnd und dabei voll suggestiver Kraft. Der Mensch neigte dazu, sie einfach in sich aufzunehmen, und sah keinen Anlaß, an ihnen herumzudeuteln. Trotzdem horchte Perry Rhodan auf. ESTARTU hatte Fehler begangen? Würde sie darüber sprechen? Kam jetzt die Erklärung des Ungereimten?

„ESTARTU war dem Hilferuf fremder Völker gefolgt, die in ihrem sterbenden Universum vom Untergang bedroht waren“, fuhr die sanfte Stimme fort. „Es erschien ihr der Mühe wert, den um Hilfe Rufenden beizustehen. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß denen, die das sterbende Universum verlassen wollten, jene gegenüberstanden, die

den Tod ihres Kosmos zur Religion erhoben hatten. Sie wußte nichts von der Existenz des Herrn Heptamer und des Hexameron. Sie war nach Tarkan gegangen, um zu helfen, nicht um zu kämpfen. Der Gegner erwies sich als übermächtig. Diese Möglichkeit nicht von vornherein in Betracht gezogen zu haben, war ESTARTUS größter Fehler.“

Größter Fehler, gut. Aber es war von mehreren Fehlern die Rede gewesen. Würde sie auch auf die ändern zu sprechen kommen?

„Der Kampf, den ESTARTU nicht wollte, ist fürs erste ausgestanden.“ Also nicht. Das Ungereimte blieb. „Der Gegner hat die Überführung der Galaxis Hangay in dieses Universum nicht verhindern können. ESTARTU hat den Völkern Hangays dazu verholfen, dem Wärmetod zu entrinnen. ESTARTU ist zurückgekehrt.“

Rhodans Blick wanderte zur Seite. Oogh at Tarkan lag flach im Gras, die Arme wie in anbetender Haltung weit ausgestreckt. Es war nicht zu erkennen, ob er noch atmete. Rhodan sah sich um, ob irgendwo ein Medorobot zu finden sei. Im Notfall würde er sich eher den Rest der Ansprache ESTARTUS entgehen lassen, als zuzusehen, wie der Alte hilflos starb.

„ESTARTU ist wiedererstanden. Dies ist der Tag der Freude. Aber laßt euch von der Freude nicht übermannen. Laßt euch durch sie nicht davon ablenken, daß ein mühsamer, steiniger Weg vor uns liegt. ESTARTU ist wieder hier; aber sie hat den Feind mitgebracht. Er ist mitten unter uns und hat die Absicht, alles Leben, wie wir es kennen, zu zerstören.“

Nachdenklich sah Perry Rhodan

zu der überirdischen Gestalt auf. Aufrichtigkeit sprach aus ESTARTUS Worten; in dem Blick der großen Augen, von dem jeder unter den Zuhörern meinte, er sei persönlich auf ihn gerichtet, lag die Bitte zum Vertrauen.

„ESTARTUS Platz ist nicht hier“, fuhr die Stimme fort. „Fern von hier, im Reich der Zwölf Galaxien, darben und leiden die, die das Schicksal meiner Fürsorge anvertraut hat. Gegen sie habe ich mich versündigt, indem ich sie leichtfertig im Stich ließ und zu meinen Stellvertretern Unwürdige berief. Den Völkern der Zwölf Galaxien gilt von jetzt an meine erste Sorge.“

Für euch mag das so aussehen, als hätte ich die Gefahr auf eurer Türschwelle abgesetzt und kehrte ihr und euch jetzt den Rücken. Glaubt das nicht! Blickt durch den Schein hindurch! Auch mein Bruder hat Grund, mir zu zürnen. Ich hinterlasse ihm ein übles Vermächtnis: eine riesige Galaxis mit Zehntausenden von fremden Völkern und einem Feind, der uns alle in den Strudel des Untergangs zerren will. Mein Bruder möge mir verzeihen ...“

In diesem Augenblick geschah das Unerwartete. Oogh at Tarkan schnellte sich in die Höhe. Er stand da, breitbeinig und dennoch vor Schwäche schwankend, die Arme steil in die Höhe gereckt, den Blick zur mächtigen Gestalt der Superintelligenz erhoben.

„Nimm mich mit, ESTARTU!“ schrie er mit einer Stimmgewalt, die ihm niemand mehr zugetraut hätte. „Nimm mich mit! Nie zuvor habe ich dich gesehen, ESTARTU. Aber das Erbe, das du meinem Volk hinterließ, habe ich getreulich verwaltet. Mein Weg war lang. Ich sehne mich nach Ruhe. Nimm mich mit dir.“

Wie vom Blitz gefällt, brach er zusammen. Jetzt endlich tauchte aus der Menge ein Medorobot auf. Perry Rhodan eilte zu dem reglos daliegenden Kartanin hin. Der Robot setzte eine Gruppe kleiner Meßsonden an.

„Er ist tot“, verkündete er nach wenigen Sekunden und fügte, weil solcherart Redundanz in seinem Programm vorgesehen war, hinzu: „Es ist kein Leben mehr in ihm.“

Perry Rhodan war neben dem Reglosen niedergekniet. Jetzt richtete er sich auf und wandte den Blick in Richtung der Erscheinung. Ein mildes, freundliches Lächeln spielte auf ESTARTUS Gesicht.

„Ja, du warst einer der wahren Getreuen, Oogh at Tarkan“, sagte sie. „Dein Wunsch sei gewährt. Dein Bewußtsein vermischt sich mit dem ESTARTUS, und in ihr wird es leben, solange uns das Schicksal die Gnade des Lebens zugesteht.“

Ihr anderen aber, die ihr mir geholfen habt, das große Werk zu vollenden - habt Dank

und lebt wohl. Ihr seid ESTARTUS Freunde. Ihr Haus steht euch jederzeit offen. Ihr findet ESTARTU im Dunklen Himmel.“

Die Erscheinung begann zu verblassen, und im selben Maß, wie sie an Deutlichkeit verlor, wurde der Himmel lichter und kehrte zu seiner natürlichen Färbung zurück. Der Wind wurde kräftiger. Ein Schwall warmer Luft rollte das Tal herauf. Eine Bö fuhr in die Überreste des erfrorenen Grases und blies eine braune Staubwolke vor sich her. Als der Staub sich wieder setzte, war ESTARTU verschwunden.

Perry Rhodan kehrte langsam zur Gruppe der Wartenden zurück. Es war ein Gefühl der Leere in ihm. In den vergangenen Wochen hatte er Aufklärung um Aufklärung erhalten. Geheimnisse waren entschleiert worden, die ihn in den Monaten zuvor unablässig beschäftigt hatten. Und dennoch wußte er noch längst nicht alles. ESTARTU hatte so getan, als schütte sie das Füllhorn der Informationen über ihre Zuhörer aus. Aber über die Fehler, die sie nach eigenem Eingeständnis gemacht hatte, über den Umfang der Gefahr, die ihnen allen drohte, hatte sie nur in wenigen, vagen Worten gesprochen.

Bitterkeit kam ihn an. Superintelligenzen liebten es, sich wie das Delphische Orakel zu gebärden. Es gab Augenblicke, da war er des Spiels gründlich überdrüssig, und ein solcher Augenblick war jetzt wieder da.

Reginald Bull sah ihm voller Spannung entgegen.

„Was nun?“ fragte er ungeduldig.

„Weitermachen“, antwortete Perry Rhodan grimmig.

Von der CIMARRON kamen Nachrichten, die bedenklich stimmten.

Zahl und Intensität der Strukturverdrängungen nahmen weiterhin zu. Hier und dort - nicht besonders häufig, aber oft genug, daß man sich Sorgen darüber machen konnte - kam es zu Durchschlägen ins 4-D-Kontinuum. Verfaltungen des Raum-Zeit-Gefüges entstanden, hielten eine Zeitlang an und verschwanden wieder. Merkwürdig war, daß die Verdrängungen annähernd gleichmäßig über ganz Hangay verteilt auftraten. Natürlich war damit gerechnet worden, daß das unvermittelte Auftauchen des letzten Hangay-Viertels Strukturverdrängungen auslösen würde. Dergleichen hatte man schließlich auch nach der Materialisierung der vorhergehenden drei Viertel beobachtet. Aber Verdrängungen, die vom letzten Viertel der Fremdgalaix verursacht wurden, hätten nur in dessen unmittelbarer Nähe entstehen dürfen. Das war eindeutig nicht der Fall. Der Hyperraum bebte überall in und um Hangay.

Der Syntron-Verbund wußte immer noch nicht, wie das Phänomen zu erklären war. Das Rätsel widersetzte sich der Lösung durch die herkömmlichen Methoden der Kosmologie und Astrophysik.

Perry Rhodan hatte sich mit Reginald Bull und Atlan beraten. Man würde die von Stunde zu Stunde häufiger werdenden Strukturverdrängungen nicht beachten. Was hätte die Beachtung auch genützt, da man das Phänomen nicht einmal verstand, geschweige denn beeinflussen konnte? Die elf Raumschiffe des Galaktischen Expeditionskorps zusammen mit der CIMARRON, der SORONG und der HARMONIE würden so bald wie möglich mit Kurs X-DOOR auf Fahrt gehen. Zuvor allerdings ging es darum, hier auf Narna nach dem Rechten zu sehen.

Die über die fünf Kontinente verteilten Beobachterboote meldeten, daß die Benguel und Juatafu allmählich zu sich kämen. Bilder wurden übertragen, auf denen zu sehen war, wie die Juatafu sich langsam zu riesigen Zügen formierten, die auf die Schachtmündungen zustrebten. Die

Roboter hatten offenbar die Absicht, in die subplanetaren Anlagen zurückzukehren. Die Benguel hingegen entwickelten weitaus weniger Initiative. Sie gebärdeten sich verwirrt. Sie liefen kopflos zwischen ihren Raumschiffen, die sie nicht mehr bedienen konnten, und ihren primitiven Behausungen, mit denen sie nichts mehr anzufangen wußten, hin und her. Ausfälle infolge der Kälte hatte es offenbar nicht gegeben. Die Benguel wirkten so munter wie eh und je.

Man schrieb den 9. März 448. Die AURIGA mußte den Sektor X-DOOR längst erreicht haben. An Bord der BASIS würde man auf die Ankunft der galaktischen Schiffe warten. Die Heimkehrer aus Tarkan waren selbst voller Ungeduld. Perry

Rhodan sah ein, daß es nötig war, Narna bald zu verlassen. Er beorderte die über die fünf Kontinente verteilten Raumboote zu ihren Mutterschiffen zurück, nachdem sie die Juatafu- und Benguel-Szene einen halben Tag lang beobachtet hatten. Atlan hielt es ebenfalls nicht auf dem Planeten der Sammlung. Zusammen mit Iruna von Bass-Teth und dem Ophaler Salaam Siin brach er auf und steuerte die KARMINA an. Nikki Frickel hielt es für notwendig, zu ihrem Schiff zurückzukehren und Vorbereitungen für den baldigen Aufbruch zu treffen. Wido Helfrich schloß sich ihr an. Narktor steuerte das Boot, mit dem Oogh at Tarkan gekommen war. Dao-Lin-H'ay dagegen wollte Narna nicht so rasch verlassen. Sie bat darum, bei Perry Rhodan bleiben zu dürfen, und der Wunsch wurde ihr gewährt.

Als die Sonne Mystikon begann, sich den westlichen Bergen zuzuneigen, befand sich als einziges galaktisches Fahrzeug nur noch das CIMARRON-Boot auf Narna. Es stieg auf und flog in nordwestliche Richtung, über die Schneekuppen der Berge in die große Ebene hinaus. Perry Rhodan wollte sich über die Lage noch einmal aus erster Hand informieren, bevor er der wunderlichen Welt der Sammlung für immer Lebewohl sagte.

Das Boot setzte zur Landung an, als die CIMARRON sich meldete.

„Vier Raumschiffe Typ Trimaran sind in Äquaturnähe gestartet“, meldete Lalande Mishkom, die Zweite Pilotin. „Sie beschleunigen mit Höchstwerten und werden vermutlich bald in den Linearraum eintreten.“

„Nur vier?“ fragte Perry Rhodan verwundert. „Haben die übrigen Vennok vor, auf Narna zu bleiben?“

Eine dritte Stimme schaltete sich in die Unterhaltung ein.

„Verzeiht, daß ich hineinrede“, war Nikki Frickels Stimme zu hören. „Mein Hyperkom ist zufällig auf denselben Kanal justiert. Die vier Trimarane sind keine Vennok. Es handelt sich um kleine Einheiten von einhundert Metern Länge. Die Vennok-Schiffe sind wesentlich größer.“

Über den turbulenten Ereignissen der vergangenen 25 Stunden hatte Perry Rhodan den Bericht, den Nikki Frickel unmittelbar nach ihrer Ankunft im Hochtal erstattet hatte, fast schon wieder vergessen. Jetzt erinnerte er sich.

„Du meinst, es sind die Kartanin, die dir in der Nähe des Senders zu schaffen gemacht haben?“

„Es kann niemand anders sein“, antwortete Nikki.

„Echo verloren“, meldete Lalande Mishkom. „Sie haben auf Linearantrieb umgeschaltet.“

„Mögen sie in Frieden ziehen“, sagte Perry Rhodan ohne sonderliches Interesse. „Sie sollen zu Hause erzählen, was sich hier auf Narna zugetragen hat.“

Augenblicke später landete das Boot in unmittelbarer Nähe eines vennischen Trimarans. Über die Ebene verstreut lagen Tausende von benguelischen Kleinraumschiffen. Die Benguel schienen ihrer Verwirrung allmählich Herr zu werden. Am Horizont war der endlose Heerzug der Juatafu zu sehen, der sich auf die Mündung des großen Schachtes zubewegte.

Perry Rhodan schleuste sich aus. Wie selbstverständlich folgte ihm Beodu. Die große Steuerbordschleuse des Trimarans war geöffnet. Ein paar Vennok hielten sich noch außerhalb des Schiffes auf. Ab und zu schwebte einer von ihnen in die Höhe, von der Kraft seines Antigravgeräts getragen, und verschwand in der Schleusenöffnung. Der Trimaran bereitete sich offensichtlich zum Aufbruch vor.

Rhodan trat auf die Gruppe zu. Ein hochgewachsener Venno begrüßte ihn mit freundlichem Wedeln der Kopfschwingen.

„Von dir weiß man, wer du bist“, sagte er auf kartanisch, wobei gleichzeitig die Laute seiner Muttersprache aus dem Mundrüssel quollen. „Dich und deinen kleinen Begleiter kennt man fast überall in Hangay. Ich bin Nepumat, der Kommandant dieses Schiffes.“

Perry Rhodan hob beide Hände zum Gruß. Das war kartanische Art. Die Vennok mit ihren klobigen Greifwerkzeugen hielten nichts vom Händeschütteln.

„Ich grüße dich, Nepumat“, sagte er.

„Und ich dich und meinen kleinen Bruder“, erwiderte der Venno.

„Hör zu“, ereiferte sich Beodu, „wenn ich überhaupt dein Verwandter bin, dann höchstens dein Urahn.“

„Über dein Alter wollte ich mich nicht auslassen“, gluckste Nepumat erheitert. „Das wäre unhöflich.“

„Ihr wollt Narna verlassen?“ erkundigte sich Rhodan.

„Der Erste Admiral Peranolf hat den Startbefehl gegeben“, antwortete Nepumat. „In spätestens einer Stunde sind wir unterwegs.“

„Welches Ziel fliegt ihr an?“

„Flottenbasis Kavraam im Sektor Lian-Shang“, sagte Nepumat bereitwillig. „Von dort kamen wir.“

„Warum?“ fragte Perry Rhodan. „Ich meine: Zu welchem Zweck habt ihr Narna angefliegen?“

„Um uns über die Lage hier zu informieren“, antwortete der Venno. „Peranolf hatte davon erfahren, daß die Benguel und die Verlorenen von Tarkan sich hier ein Stelldichein gaben. Er wollte die Sache untersuchen, und zwar bis ins Detail. Wir sollten ausschwärmen und den Benguel und den Verlorenen Fragen stellen.“

„Habt ihr etwas erfahren?“

„Gar nichts“, erklärte Nepumat. „Wenn wir uns einem Benguel näherten, fiel er vor Schreck um, und die Verlorenen sprechen, wenn sie überhaupt etwas von sich geben, eine Sprache, die wir nicht verstehen.“

„Ihr habt Sonderausrüstung gefaßt, bevor ihr von Kavraam aufbracht, nicht wahr?“

„Du weißt alles, Perry Rhodan. Ja, es wurden neue Raumschutzkombinationen ausgegeben. Beleuchtbare. Peranolfs Weisheit wurde uns erst verständlich, als die Sonnenfinsternis begann.“

ESTARTU hatte sich die Sache also einfach gemacht. Es war ihr nicht eingefallen, die über eine Million Vennok, die sie auf Narna brauchte, durch kollektive Beeinflussung zu entsprechendem Handeln zu bewegen. Sie hatte sich vielmehr auf die streng hierarchische Gesellschaftsstruktur der Vennok verlassen und lediglich dem Ersten Admiral Peranolf durch einen ihrer Dualblöcke suggerieren lassen, daß es auf Narna für ihn und seine Flotte etwas zu tun gebe. Dem Befehl eines Ersten Admirals widersetzte sich niemand. 4000 Raumschiffe waren gehorsam in Richtung Narna aufgebrochen, als Peranolf dies anordnete. Die Vennok hatten keine Ahnung, wozu sie auf Narna gebraucht worden waren. Und Peranolf würde es wohl schwerfallen, seine Spontanaktion der Projektorganisation gegenüber zu verantworten.

„Ihr habt die Erscheinung gesehen?“ fragte er Nepumat.

Ein träumerischer Ausdruck trat in Nepumats Augen und brachte sie zum Funkeln.

„Ja, wir haben sie alle gesehen. Es muß eine Vision gewesen sein, ein Traum, denn weibliche Vennok von so unvergleichbarer Schönheit gibt es in Wirklichkeit nicht. Sie gab geheimnisvolle Worte von sich, und dann verschwand sie spurlos. Wißt ihr etwa, was sich da abgespielt hat?“

Eine Sekunde lang spielte Perry Rhodan mit dem Gedanken, Nepumat die Zusammenhänge zu erklären. Dann wies er die Idee von sich. Er hätte zuviel Zeit damit vergeudet und letzten Endes den Venno doch nur noch mehr verwirrt, als er es ohnehin schon war.

Also zog er sich mit einer Notlüge aus der Affäre.

„Wir rätseln noch daran herum“, sagte er.

Er verabschiedete sich von Nepumat und seinen Offizieren und kehrte zum Boot zurück. Unterwegs hörte er Beodu murmeln:

„Sie wissen wirklich nichts. Sie haben eine der entscheidenden Rollen in diesem Drama gespielt und wissen nichts davon.“

Das Boot startete wenige Minuten später. Als es in nordwestlicher Richtung über die Ebene glitt, sah man den großen Trimaran in die Höhe steigen. Der mächtige Rumpf richtete sich auf und schoß in den wolkenlosen Nachmittagshimmel hinein. Nach wenigen Augenblicken war das Schiff im klaren Blau verschwunden.

Eine Gruppe von 20 Benguel stand vor dem runden, aus billigsten Materialien ausgeführten Haus. Man hörte die Pelzigen schon von weitem schnattern und sah sie aufgeregt gestikulieren. Sie sprachen nicht mehr

Kartanisch oder Hangoll, wie sie es früher getan hatten. Die Erinnerung an ihre Ursprache mußte über Hunderte von Generationen hinweg auf dem Grund ihres Unterbewußtseins geruht haben und war durch die Ereignisse der vergangenen Stunden wieder an die Oberfläche gespült worden.

Die Benguel waren zu Ichlosen geworden, wie man die des estartischen Bewußtseinssplitters Beraubten auf Tuyon genannt hatte. Sie besaßen nicht mehr Intelligenz als ein Schimpanse.

Perry Rhodan näherte sich der Gruppe vorsichtig. Man wußte nicht, wie die Ichlosen auf den Anblick eines Fremden reagieren würden. Die Vorsicht erwies sich indes als unnötig. Die Benguel sahen ihn wohl, aber sie beachteten ihn nicht.

Er tippte einem auf die Schulter und fragte auf kartanisch:

„Was habt ihr jetzt vor?“

Der Angetippte fuhr herum, fletschte die Zähne und gurgelte:

„Manda ... manda ...“

Dabei fuchtelte er mit beiden Armen und wies am Haus vorbei in Richtung eines dunklen Waldstreifens. Als hätte er damit ein Stichwort gegeben, setzte die gesamte Gruppe sich unvermittelt in Bewegung. In grotesken Sprüngen, manchmal die Arme zum Abstützen gebrauchend, hüpfen die Ichlosen über die Ebene auf den Wald zu. Man hörte sie noch eine Zeitlang schnattern und keckern, dann verschluckte die Weite das Geräusch ihrer Stimmen, und kurze Zeit später waren sie zwischen den Stämmen des Waldgebiets verschwunden.

„Ich habe nicht das Gefühl, daß es ihnen schwerfallen wird, sich hier einzuleben“, sagte Reginald Bull, als Rhodan den Fahrgastraum betrat.

„Die Intelligenz, die das Bewußtseinsfragment ihnen aufgepfropft hat, war nur Tünche“, meinte Perry Rhodan. „Darunter blieb ihre natürliche Wesensart unversehrt erhalten. Sie werden keine Mühe haben, dort wieder anzufangen, wo sie vor mehr als fünfzigtausend Jahren aufgehört haben.“

Das Boot flog in geringer Höhe und mit gedrosseltem Triebwerk über das Waidstück hinweg. Die Benguel trieben sich im Geäst herum und schienen guten Mutes zu sein. Der Frost hatte dem Wald nur geringen Schaden zugefügt. In ein paar Monaten würde man hier wieder das gleiche lückenlose Grün des subtropischen Dschungels wie vorher sehen.

Reginald Bull hatte recht: Um die Benguel brauchte man sich keine Sorgen zu machen. Es war eigentlich ein trauriger Anblick.

Es gab nur wenige Färbtupfer in dem schier endlosen Strom, der sich auf die Mündung des großen Schachtes zubewegte. Selbst der Glanz der frühen Abendsonne brachte es nicht fertig, den Eindruck eintönigen Graus zu verwischen. Die metallenen Oberflächen der Robotkörper waren unpoliert. Sie reflektierten die Sonnenstrahlen nicht besser als ein Stück Drillich und boten sich dem Auge des Betrachters stumpf und glanzlos dar. Die wenigen Farbkleckse - Orange, Türkis und Grün - wurden von Robotindividuen des

Typs Jordan gebildet. Niemand wußte, warum sie die einzigen waren, denen ESTARTU ein halbwegs ansehnliches Äußeres zugestanden hatte.

Toto Duga hatte die Superintelligenz ihre Geschöpfe genannt: „meine kleinen Kinder“. Und wie eine nicht endenwollende Schar hilfloser, einsamer Kinder wirkten sie, während sie sich in breitem Band über die Ebene schoben. Viele Millionen mußten es sein, die sich auf die Schachtmündung zubewegten. Es gab viele solcher Schächte auf Narna; allerdings war dieser hier der größte. Es ließ sich leicht ausrechnen, daß in wenigen Stunden sich kein einziger Juatafu mehr auf der Oberfläche des Planeten aufhalten würde. Bis dahin waren sie alle in den subplanetaren Anlagen verschwunden. Viele von ihnen besaßen Antigravtriebwerke und hätten schneller vorankommen können. Aber das Tempo wurde von denen diktiert, die sich auf Rädern, Raupenketten

oder staksigen Gliedmaßen fortbewegten. Bis auf das gelegentliche Klirren von Metallteilen und die knisternden, knarrenden und stampfenden Geräusche, die Räder, Raupen und synthetische Beine im braunen Gras verursachten, spielte sich der Marsch geräuschlos ab.

Das CIMARRON-Boot war am Rand des grauen Stromes gelandet. Der Schacht besaß einen Durchmesser von 2,8 Kilometern. Fast ebenso breit war die Marschkolonne. Diesmal war Beodu an Bord geblieben. In Reginald Bulls Begleitung verließ Perry Rhodan das Boot. Die Juatafu schenken den beiden Terranern keine Beachtung. Rhodan wartete einen günstigen Augenblick ab; dann stellte er sich einem kastenförmigen Roboter, der auf sechs spinnendünen Extremitäten einherstakste, in den Weg. Der Robot wollte ihm zuerst ausweichen; aber Perry Rhodan machte das Manöver mit. Stumpfsinnig blieb das Maschinenwesen schließlich stehen.

„Was weißt du von ESTARTU?“ fragte der Terraner auf Sothalk.

„Schalt- und Wartungselement dreizehn Meta achtundzwanzig“, schnarrte der Juatafu.

„Seid ihr immer noch viele und dennoch einsam?“ erkundigte sich Rhodan hartnäckig.

„Schalt- und Wartungselement dreizehn Meta achtundzwanzig“, kam die Antwort.

Perry Rhodan wandte sich ab. Der Juatafu stakste weiter.

„Einfache Arbeitsmaschinen“, kommentierte Reginald Bull den Vorgang. „Sie haben kein Quant Grips mehr in sich, als sie für die Durchführung der Aufgabe brauchen, auf die sie speziell zugeschnitten sind.“

„Was wird aus ihnen?“ fragte Rhodan nachdenklich. „Über vier Milliarden durchaus brauchbare Roboter, welch ein Potential! Was werden sie dort unten tun?“

Die Frage ließ ihm keine Ruhe. An Bord des Bootes zurückgekehrt, trug er dem Piloten auf, ein paar Mikrosonden auszuschicken. Sie sollten dem Zug der Juatafu folgen und aus dem Planeteninnern berichten.

Das Boot startete wenige Sekunden später. Der Besuch des Menschen auf der Welt Narna war damit beendet.

„Hangay, noch immer in die aus Tarkan mitgebrachte Raumzeit eingebettet, ist von einem Strangeness-Wall umgeben“, sagte Perry Rhodan. „Um nach X-DOOR zu gelangen, müssen wir den Wall durchstoßen. Wir wissen nicht, welche Folgen das mit sich bringt. Es ist denkbar, daß wir alle bewußtlos bei der BASIS ankommen. Die Autopiloten sind entsprechend anzuweisen.“

An den Wänden des Konferenzraums leuchteten vierzehn Videoflächen. Vierzehn Raumschiffkommandanten blickten Rhodan erwartungsvoll an und hörten aufmerksam zu. Er sprach Interkosmo. Salaam Siin beherrschte die Sprache inzwischen. Eine fünfzehnte Bildfläche wurde hinzugeschaltet. Der alte Arkonide wurde sichtbar.

„Ich glaube nicht, daß wir ein großes Risiko eingehen“, sagte er. „Wir befinden uns schon im zweiten Hangay-Viertel. Nach der Ankunft im Standarduniversum beginnt die Strangeness allmählich abzuklingen. Den höchsten Wert hat sie im letzten Viertel, einen etwas geringeren im dritten. Wir sind nahezu auf geradem Weg vom vierten ins zweite Viertel vorgestoßen. Keiner von uns hat etwas gespürt.“

„Wir sind vor diesem Einsatz recht häufig in Hangay ein- und ausgeflogen“, unterstützte Nikki Frickel das Argument des Arkoniden. „Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte: Die Besatzung der SORONG ist gegen Hangay-Strangeness immun.“

„Dasselbe gilt für die Mannschaften der elf Fahrzeuge des Galaktischen Expeditionskorps“, sagte Atlan. „Ich weiß nicht, ob ich von Immunität sprechen darf; aber viel wird uns die Durchdringung des Strangeness-Walls wahrscheinlich nicht ausmachen.“

Reginald Bull saß an Rhodans Seite. Auf der Videogalerie war die Schiffsleitung der CIMARRON durch Ian Longwyn vertreten.

„Meine Mannschaft und ich haben rigoroses Hangay-Training hinter uns“, erklärte Bull. „Ich glaube nicht, daß wir zu leiden haben werden.“ Er wandte sich an Rhodan.

„Du selbst bist entweder durch LEDAS Behandlung oder infolge der Kur, die die Hauri dir auf Bentang haben angedeihen lassen, quasi immun. Von Beodu wissen wir, daß ESTARTU ihn mit Immunität ausgestattet hat. Man braucht sich nur an euer Abenteuer

auf Vailach-Gom zu erinnern. Der Sternhaufen Dugu Chini, den die Hauri zusammen mit anderen Sternballungen aus unserem Universum stahlen, brachte ebenfalls seine eigene Raumzeit mit. Es gab ein starkes Strangeness-Gefälle zwischen Hangay und Dugu Chini. Ihr habt nichts davon gespürt.“

Nachdenklich blickte Perry Rhodan zu der Bildfläche auf, die den Ophaler zeigte.

„Bleiben Salaam Siin und seine zwölf Kartanin“, sagte er. „Ihr habt am wenigsten trainiert. Bist du willens, das Risiko einzugehen?“

„Ich bleibe bei euch, Perry Rhodan“, antwortete Salaam Siin. Er sang Interkosmo ebenso, wie er seine Muttersprache oder das Sothalk sang. „Welche Wahl hätte ich? Soll ich hier in Hangay bleiben?“

Rhodan nickte.

„Also gut“, sagte er. „Die Entscheidung ist einstimmig, wie ich sehe. Für alle Fälle sind dennoch die Autopiloten einschlägig zu instruieren.“ Er warf einen Blick auf die Kalenderuhr. „Wir starten um neunzehn Uhr dreißig.“

Er war auf seinen Platz an der großen Kommandokonsole zurückgekehrt. Vor ihm hatte der Syntron-Verbund eine in mehrere Segmente unterteilte Videofläche aufgebaut, auf die die Aufnahmen projiziert wurden, die die Mikrosonden aus dem Innern Narnas lieferten.

Eines der Bilder zeigte eine riesige Felsenhalle. Sie war von kreisförmigem Grundriß und hatte einen Durchmesser von gut und gern vier Kilometern. Wände und Decke bildeten eine einzige Kuppel, deren Zenit knapp zwei Kilometer über dem Boden der Halle lag. Im Zenit leuchtete grell ein Heliostrahler. Er bezog seine Leuchtkraft aus der Energie der Kernfusion und war in ein Absorberfeld eingebettet, das seine Oberfläche konstant auf 6500° Celsius hielt. Das Licht, das er von sich gab, war echtes Sonnenlicht. Es reichte bis in den hintersten Winkel der Halle.

In der Halle standen lange Reihen fremdartiger Maschinen. Hier waren einst die Teile hergestellt worden, aus denen die Juatafu in den Werften ihre eigenwillig geformten Raumschiffe zusammensetzten. Jetzt jedoch ertranken die Maschinen im Meer der Roboter, die sich hier eingefunden hatten. Weit über eine Million mochten es sein, die sich allein in diesem Raum befanden. Es gab Tausende solcher und ähnlicher Hallen, in Tiefen zwischen 12 und 25 Kilometern unter der Oberfläche des Planeten. Überall sah man dasselbe Bild: dichtgedrängte Robotermengen. Die Juatafu waren in die Heimat zurückgekehrt.

Dumpfes Summen und Brummen lag über der Szene. Die Sonden übertrugen auch das. Die Juatafu waren noch in Bewegung. Es schien ein jeder einen bestimmten Platz zu haben, dem er zustrebte: Diejenigen, die mit Antigravsystemen ausgestattet waren, bewegten sich schwebend über die Menge und näherten sich so ihrem Ziel. Die anderen schoben sich aneinander vorbei, auch übereinander hinweg, und die Summe der Geräusche war das Summen und Brummen, das die Sonden übertrugen.

Allmählich jedoch kam Ruhe in die Szene. Immer weniger schwebende Juatafu waren zu sehen. Immer geringfügiger wurde die schiebende Bewegung innerhalb der Menge. Der Geräuschpegel sank im gleichen Maß und erreichte schließlich ein Niveau, auf dem das menschliche Ohr nichts mehr wahrzunehmen vermochte.

Es war totenstill in der riesigen Halle. Nichts bewegte sich mehr. Es war ein Anblick, der im Betrachter unwillkürlich die Erwartung weckte, es müsse jetzt etwas Dramatisches geschehen. So sehr war Perry Rhodans Aufmerksamkeit auf das Bild konzentriert, daß er zusammenschrak, als Lalande Mishkom mit kräftiger Stimme verkündete:

„Die Schachtöffnungen schließen sich.“

Er sah im Geist, wie riesige Platten aus Polymermetall sich' über die Schachtmünder schoben. Ihre Oberflächen waren mit einer Tarnschicht versehen, so daß sie sich nahtlos in die Landschaft einfügten und optisch nicht von dieser unterschieden werden konnten. Die Wanderung der Juatafu war beendet. Der letzte Roboter hatte die Oberfläche Narnas verlassen.

Der Heliostrahler begann zu erlöschen. Das Feuer der Kernfusion in seinem Innern war

erstickt worden. Noch trug der glühende Ball gewaltige Hitzemengen in sich. Aber das Absorberfeld sog sie rasch in sich auf. Über Gold und Rot sank die Emission des Strahlers in den unsichtbaren Bereich größerer Wellenlängen. Die Sonden schalteten auf Infrarotbeobachtung um. Noch einmal erschien die Szene, schillernd im gespenstischen Glanz der matten, künstlichen Farben. Dann erlosch auch dieses Bild. Der Heliostrahler war endgültig abgekühlt. Undurchdringliche Finsternis herrschte im Innern des Planeten Narna.

Die letzten Energieechos waren verstummt. Die Juatafu hatten sich deaktiviert. Die Toto Duga hatten das Ziel erreicht. Ihre Odyssee durch zwei Universen war zu Ende.

„Ich habe dich lange nicht mehr gesehen, Sato“, sagte Perry Rhodan.

Der kleine Mann mit dem großen Schädel und den orientalischen Gesichtszügen verneigte sich leicht.

„Ich war beschäftigt, Perry Rhodan“, antwortete er mit heller Stimme. „Nur einmal im Leben eines Forschers bietet sich ihm die Gelegenheit, die Geheimnisse des Kosmos aus so unmittelbarer Nähe zu studieren. Reginald Bull hat mir großzügigerweise erlaubt, an Bord dieses Schiffes ein Labor einzurichten. Ich war mit meinen Geräten beschäftigt.“

Rhodan deutete wortlos auf den Sessel, der neben dem seinen stand. Sato Ambush verbeugte sich abermals und nahm Platz.

„Du bist gekommen, um mir über die Ergebnisse deiner Forschungen zu berichten“, vermutete Rhodan.

Es war 20.14 Uhr. Die CIMARRON befand sich mit den übrigen Fahrzeugen des kleinen Verbands seit geraumer Zeit im Hyperraum. Mit einem Überlichtfaktor von mehr als 60 Millionen eilten die vierzehn Schiffe auf das ferne Ziel zu.

„Ich habe vorläufig noch keine zuverlässigen Ergebnisse“, sagte der Pararealist. „Aber ich bin der Überzeugung, daß wir uns in Gefahr befinden.“

„Woher kommt die Gefahr, Sato?“

„Sie manifestiert sich in den Strukturverdrängungen, die an Zahl und Heftigkeit ständig zunehmen“, antwortete Sato Ambush vorsichtig. „Was dafür verantwortlich ist, weiß ich nicht. Aber es scheint mir, daß unser Universum sich durch das Auftauchen des letzten Hangay-Viertels überlastet fühlt.“

„Es hat die ersten drei Viertel der Fremdgala relativ mühelos verdaut, wie ich höre“, gab Perry Rhodan zu bedenken.

„Du kennst das Prinzip der kritischen Masse“, sagte der Pararealist. „Exakt Neunhundertneundneunzig Gramm kannst du aufeinanderschichten, ohne daß etwas geschieht. Aber wenn du das tausendste Gramm obenauf legst, bricht das Chaos aus.“

„Mit dem letzten Hangay-Viertel wurde die kritische Masse überschritten?“ fragte Rhodan. „Ist es das, was du sagen willst?“

„Ja“, nickte Sato Ambush.

„Was wird geschehen?“

„Ich weiß es nicht. Aber ist es nicht eine erschreckende Vorstellung, daß Zahl und Intensität der Strukturverdrängungen immer weiter zunehmen könnten? Strukturverdrängungen, das weißt du so gut wie ich, sind fünfdimensionale Schockwellen. Ihrer Reichweite ist keine bekannte Grenze gesetzt. Sie könnten das ganze Universum überfluten. Sie schlagen nur selten ins Vier-D-Kontinuum durch. Aber wenn ihre Zahl weiterhin wächst, wird selten zum relativen Begriff. Es gäbe keine Ordnung in unserem Kosmos mehr. Niemand wäre sicher, daß er nicht im nächsten Augenblick hinter einer Raumzeitfalte verschwindet.“

Perry Rhodan ließ die Worte des Pararealisten einsinken. Als er Sato Ambush zum erstenmal begegnet war, hatte er den kleinen Asiaten für einen Scharlatan gehalten, der den Laienzuhörer mit großen und fremdartigen Worten zu beeindrucken versuchte. Aber seit jenen dramatischen Ereignissen an den Pforten des Lolaandre wußte er, daß die Pararealistik ein zuverlässiger Zweig der Naturwissenschaften war. Er hatte gelernt, Sato Ambushs Rat zu schätzen und seine Fähigkeiten als Wissenschaftler zu achten.

„Was sollen wir tun, Sato?“ fragte er.

„Wir sollten uns möglichst rasch aus Hangay entfernen ...“

„Das tun wir im Augenblick.“

„... und all unsere Fähigkeiten darauf konzentrieren“, fuhr Sato Ambush unbeirrt fort, „das Rätsel der immer weiter um sich greifenden Strukturverdrängungen zu lösen. Nur wenn wir wissen, von welchem Anlaß, von welchem Ort die Gefahr ausgeht, können wir beginnen, uns wirksam gegen sie zu wehren.“

„Das ist eine Aufgabe für den Denktank des Großen Bruders“, sagte Perry Rhodan.

Der Pararealist lächelte.

„Ich nehme an, an Bord der BASIS ist man mit diesem Problem schon beschäftigt“, sagte er und stand auf.

„Ich danke dir, daß du zu mir gekommen bist, Sato“, verabschiedete ihn Rhodan. „Der Rat, den du uns gibst, wird schon befolgt. Wir bewegen uns auf dem schnellsten Weg zur Grenze Hangays hin.“

„Ich hoffe, wir sind schnell genug“, sagte Sato Ambush.

Die Entfernung zwischen dem Mystikon-System und dem Raumsektor X-DOOR betrug 61.000 Lichtjahre. Diese Strecke hätten die vierzehn Schiffe in neun Stunden zurücklegen können. Aus Gründen der Sicherheit war jedoch eine Orientierungsphase eingeplant worden. Am Rand des äußersten Spiralarms der Galaxis Hangay würde der Verband noch einmal ins 4-D-Kontinuum eintauchen. Das Eintauchmanöver war für 02.00 Uhr am 10. März 448 festgesetzt.

Die Stimmung im Kontrollraum war allgemein schläfrig. Die Ereignisse auf Narna hatten jedermann ermüdet, auch diejenigen, die nicht unmittelbare Zeugen des Geschehens gewesen waren.

Das Schrillen des Alarms fuhr wie ein glühender Stachel durch die erschlafften Sinne. Perry Rhodan ruckte vorwärts, von einer Zehntelsekunde zur anderen hellwach. Der Blick huschte über die Anzeigengeräte.

„Unbekanntes Phänomen ist in unmittelbarer Nähe aufgetaucht“, meldete die unbewegte Stimme des Syntrons.

Video leuchtete auf. Die Bildfläche war dunkel. Rechts unten war ein dünner, grünlich leuchtender Streif zu sehen, der sich auf die Bildmitte zubewegte. Die galaktische Technik hatte noch immer nicht geknackt, wie man die Grigoroff-Schicht, in die sich das Raumschiff während des überlichtschnellen Fluges hüllte, wirksam durchdrang, so daß im Hyperraum Wahrnehmungen gemacht oder Messungen angestellt werden konnten. Es gab nur ein einziges Gerät, das diese Kunst beherrschte: den Transponder. Aber seine Wahrnehmungsfähigkeiten waren begrenzt.

„Was geschieht?“ fragte Rhodan ungeduldig.

„Transponderanzeige“, antwortete der Syntron. „Es handelt sich um eine Strukturverdrängung. Eine Schockfront bewegt sich durch den Hyperraum auf uns zu.“ Perry Rhodan starrte den grünen Strich an. Er schob sich mit einer Geschwindigkeit von einem Zentimeter pro Sekunde auf das Zentrum des Bildes zu. Der Bildmittelpunkt: Das war der Standort der CIMARRON.

„Was geschieht, wenn er uns einholt?“ rief Rhodan.

„Das werden wir dann sehen“, antwortete der Syntron. „Vorhersagen können nicht gemacht werden.“

Das Bild der Transponderanzeige war inzwischen überall im Kontrollraum zu sehen. Die schläfrige Atmosphäre war verflogen. Dutzende von Augenpaaren hingen wie gebannt an der Darstellung des grünen Streifens, der langsam, aber unerbittlich auf die Mitte des Bildes zuwanderte. Das Schrillen der Alarmsirenen war inzwischen verstummt.

„Volle Gefechtsbereitschaft“, ordnete Perry Rhodan an.

Es kam ihm flüchtig zu Bewußtsein, wie veraltet die auf Kürze getrimmte Bordsprache war. Er wollte weiter nichts erreichen, als daß die Männer und Frauen der Besatzungen die Helme ihrer Kombinationen schlossen und die Monturen auf Autarkie schalteten. Ein Gefecht würde es nicht geben. Mit Strukturverdrängungen kann man nicht kämpfen.

Die Sekunden tropften dahin. Das Bild der Schockfront hatte sich dem Zentrum der Videofläche bis auf wenige Zentimeter genähert. Noch ein paar Sekunden, dann ... Perry Rhodan traute seinen Augen nicht, als er sah, wie die dünne Linie mit einemmal breiter wurde. Er hatte die Sehnerven durch ständiges Hinschauen überanstrengt, das mußte es sein. Er wischte sich über die Augen. Aber das Bild blieb. Der Streifen wurde immer breiter, und seine Leuchtstärke ließ nach. Er war in der Bewegung erstarrt. Die Entfernung von der Bildmitte blieb konstant. Noch ein paar Sekunden vergingen, da begann das Bild zu zerbröckeln. Der Streifen löste sich auf. Er zerfiel in mehrere Fragmente, die aus eigener Kraft nicht existieren zu können schienen. Sie wurden rasch blasser und waren wenige Augenblicke später verschwunden. Die Videofläche war schwarz und leer. „Die Strukturverdrängung existiert nicht mehr“, verkündete der Syntron. „Es besteht kein Grund für weitere Alarmbereitschaft.“ Perry Rhodan löste den Helm und wartete, bis er sich selbsttätig im Halswulst zusammengefaltet hatte. „Gott sei Dank!“ stieß er hervor. Reginald Bull nickte. „Ja, für diesmal“, sagte er düster. „Aber wie ich die Lage einschätze, wird uns so ein Ding noch einmal über den Weg laufen.“

ENDE

Nach der Wiedergeburt der Superintelligenz ESTARTU schickt sich der Raumschiffsverband der Galaktiker an, in den Raumsektor XDOOR und damit in heimatliche Gefilde zu gelangen. Doch es verläuft nicht alles so, wie von Perry Rhodan und seinen Begleitern gewünscht...

Mit dem PERRY RHODAN-Doppelband, der in der übernächsten Woche erscheint, beginnt der CANTARO-Zyklus. Die ersten zwei Romane schrieben Kurt Mahr und Arndt Ellmer. Sie erscheinen als ein Paperback unter folgendem Doppeltitel:

**GÖTTER DER NACHT
HERR DER TRÜMMER**